Der Enztäler
Wildbader Tagblatt

Bezugspreis: Durch Träger monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Rpfg. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1.70 (einschließlich 36 Rpfg. Postzeitungsgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Rpfg. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenbürg (Württ.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt Fridolin Dießinger, Neuenbürg (Württ.)

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeter-Zeile 7 Rpfg., amtliche Anzeigen 6,5 Rpfg., Textzeile 24 Rpfg. Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags. Gewähr wird nur für deutlich erteilte Aufträge übernommen. In einigen Fällen wird die vom Verleger der deutschen Wirtschaft angeordneten Bestimmungen, Vorberichte treten außer Vorschrift. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 6 gültig. Verlag und Schriftleitung: G. Metz'sche Buchdruckerei, Inh. Fr. Dießinger, Neuenbürg.

Nr. 48 — Neuenbürg, Donnerstag den 26. Februar 1942 — 100. Jahrgang

Abwehr und Angriff

Rollende Luftangriffe auf Sewastopol — Sowjetkreuzer von Bomben getroffen - Britischer Geleitzug zersprengt

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 25. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„Im südlichen Abschnitt der Ostfront wurden sowjetische Angriffe durch deutsche, rumänische und ungarische Verbände abgewiesen. Im mittleren und nördlichen Frontabschnitt dauern die Kämpfe im Wechsel von Abwehr und Angriff fort. Rollende Luftangriffe auf Sewastopol verursachten ausgebreitete Brände im Stadt- und Hafengebiet. In den Gewässern der Festung wurde ein Sowjetkreuzer von Bomben schwer getroffen.

In Nordafrika beiderseitige Aufklärungstätigkeit. Deutsche Jäger schossen vier britische Flugzeuge ab.

Auf Malta trafen Bomben schwersten Kalibers Unterseebootliegeplätze im Hafen La Valetta.

Im Seegebiet um England zersprengte die Luftwaffe in der vergangenen Nacht nördlich von Cromer einen britischen Geleitzug. Zwei größere Handelsschiffe wurden so schwer getroffen, daß mit ihrer Vernichtung zu rechnen ist.

Bei Einflügen britischer Bomber in die Deutsche Bucht verlor der Feind in der letzten Nacht drei Flugzeuge.

Feldwebel Koeppen, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, schoß am gestrigen Tage vier Gegner ab und errang damit seinen 72. Luftsieg."

378 feindliche Angriffe am Ilmensee in 4 Wochen abgewiesen

Ueber 14 000 Tote verloren die Sowjets

Berlin, 25. Febr. Im Raum südostwärts des Ilmensees haben deutsche Truppen in mehr als vierwöchigem Kampfe immer wieder erneut vorgetragene Angriffe starker Feindkräfte, teilweise in erfolgreichen Gegenstößen, abgewehrt. **In den Unbilden des russischen Winters bei eisigen Schneestürmen und Kälte bis zu 45 Grad zerschlugen sie in unerschütterlichem Siegeswillen 378 feindliche Angriffe.** Von der Härte und Erbitterung dieses Abwehrkampfes zeugen die überaus hohen Verluste des Feindes. Der Feind verlor außer zahlreichen Waffen und Kriegsmaterial über 14 000 Tote und ein vielfaches an Verwundeten.

52 Sowjetflugzeuge vernic...

DNB. In wiederholten Angriffen gegen Bahnhöfe und wichtige Eisenbahnstrecken verursachten deutsche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge im Laufe des 23. 2. an der gesamten Ostfront beträchtliche Unterbrechungen des sowjetischen Nachschubes. Durch Volltreffer wurden neun Züge und fünf Lokomotiven zerstört. Weitere Züge wurden auf Abstellgleisen schwer beschädigt bezw. in Brand geworfen. Besonders erfolgreich waren Angriffe gegen Truppenbewegungen und Artilleriestellungen, wobei mehrere Batterien außer Gefecht gesetzt waren. In belegten Ortschaften wurden nach Bombenabwürfen heftige Explosionen und Zerstörungen in sowjetischen Unterkünften beobachtet. Im hohen Norden erzielten Sturzkampfflugzeuge Volltreffer in den Anlagen eines größeren Bahnhofes, dabei wurde eine Lokomotive zerstört und die Bahnlinie mehrfach unterbrochen. In Luftkämpfen schossen deutsche Jäger an der Ostfront am Montag 37 Flugzeuge der Bolschewisten ab, weitere 15 Maschinen wurden am Boden zerstört, so daß nach bisher vorliegenden Meldungen die Bolschewisten am 23. Februar 52 Flugzeuge verloren.

Attentat auf Papen

Verbrechen von Secret Service und GPU. in der türkischen Hauptstadt — Der Botschafter unverletzt

DNB Berlin, 25. Febr. **Auf dem Wege von der Wohnung in das Botschaftsgebäude wurde gestern vormittag auf Botschafter von Papen und seine Frau ein Attentat verübt. Botschafter von Papen und seine Frau blieben unverletzt. Ein Mann — vermutlich der Attentäter — der sich einige Schritte hinter dem Botschafter befand, wurde durch den Sprengkörper in Stücke gerissen.**

Sofort nach dem Attentat machte der türkische Außenminister Saracoglu in Begleitung von Staatssekretär Numan Menemencoglu bei Botschafter von Papen einen offiziellen Besuch. Der türkische Außenminister erklärte, daß die türkische Regierung unter keinen Umständen dulden werde, daß ihr Land zum Schauplatz solcher Verbrechen gemacht werde. Er teilte dem Botschafter mit, daß strengste Untersuchungen mit allen entsprechenden Maßnahmen eingeleitet seien. Der türkische Staatspräsident und der Ministerpräsident haben durch ihre Kabinettschefs dem Botschafter ihre Glückwünsche übermittelt.

Der Führer hat Botschafter von Papen telegraphisch seine Glückwünsche ausgesprochen. Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop sandte gleichfalls an Botschafter von Papen ein herzlich gehaltenes Telegramm.

*

Zur gleichen Zeit wie die Nachricht vom Attentat auf Botschafter von Papen in Ankara trifft eine Meldung aus Istanbul ein, wonach vor einigen Tagen in verschiedenen Stadtteilen zur gleichen Zeit deutschfeindliche Flugblätter verteilt wurden. Die türkische Polizei hat gestern in einem griechischen Klub als vermutliche Täter zwei Engländer und einen Anhänger des Verrätergenerals de Gaulle verhaftet. Auch diese Meldung zeigt, wie überall in der Türkei britische Agenten arbeiten. Indessen ist dies nur ein Beispiel. Viele andere Fälle bleiben geheim, da der Secret Service gewöhnlich nur im Verborgenen spioniert, besticht, erpreßt und mordet. Das Sprengstoffattentat auf von Papen beweist, bis zu welchem Grad der Haß gegen diesen, der britischen wie der sowjetischen Politik gleichermaßen unbequemen Vertreter der Reichsregierung gestiegen ist.

Offenbar wollte man ihn beseitigen, weil er der Träger wichtiger Informationen über den Verkauf der Türkei durch Eden an Moskau ist. Es besteht kein Zweifel darüber, daß die Anstifter zu diesem niederträchtigen Mordversuch im Secret Service und in der GPU zu suchen sind. Sprengstoff gehört bekanntlich zu den Mitteln, mit denen der britische Geheimdienst im Auftrag der Londoner Regierung arbeitet, und es ist erwiesen, daß solche Verbrechen selbst im Schutze der Exterritorialität vorbereitet und verübt werden.

Noch sind einige Vorfälle, die den Beweis hierfür liefern, in lebhafter Erinnerung. So explodierte etwa vor einem Jahr im Pera-Palast in Istanbul das Gepäck der britischen Gesandtschaft, die kurz vorher gezwungen war, Sofia zu verlassen. So wurden beim britischen Konsul auf Kreta Dynamit wie auch ein ganzes Waffenlager gefunden. Weiter sei erinnert an ähnliche Funde in Serbien und schließlich an die Explosion in Tanger. Dort ist bekanntlich vor drei Wochen der Diplomatenkoffer eines britischen Kuriers, der frisch von Gibraltar gekommen war, beim Umladen in eine Autodroschke explodiert. Daß die GPU unliebsame oder gar gefährliche Gegner durch Mord aus dem Weg zu räumen pflegt, braucht gewiß nicht mehr betont zu werden. Stalin selbst hat ja einige Praxis auf diesem Gebiet aus den Zeiten her, da er noch Postkutschen zu überfallen pflegte. Man kann verstehen, daß ein Diplomat wie von Papen in London wie in Moskau viel Kopfzerbrechen und noch mehr Aerger verursacht. Das Attentat aber hat sich zugleich gegen Deutschland gerichtet. Die Gründe sind durchsichtig und jedermann klar.

Empörung in der türkischen Presse über das Attentat auf Papen

Ankara, 25. Febr. Die gesamte türkische Presse veröffentlicht das von der Agence Anatolie verbreitete offizielle Communiqué zum Attentat gegen den deutschen Botschafter von Papen an hervorragender Stelle. Die meisten Zeitungen fügen dem Communiqué einen eigenen kurzen Kommentar hinzu, worin das Attentat aufs schärfste verurteilt, Herr von Papen beglückwünscht und auf die unveränderte und nicht zu erschütternde deutsch-türkische Freundschaft hingewiesen wird. Diese kurzen Kommentare lassen erkennen, wie stark die Empörung ist, die in der türkischen Oeffentlichkeit durch den verbrecherischen Anschlag gegen den deutschen Diplomaten ausgelöst wurde.

Zu dem Anschlag gegen Papen nimmt Sadak in der türkischen Zeitung „Akscham" Stellung. Der Verfasser bringt das tiefe Bedauern des ganzen türkischen Volkes über den Vorfall zum Ausdruck und betont die große Befriedigung der ganzen türkischen Nation über das Mißlingen des schändlichen Verbrechens gegen den Botschafter Deutschlands. Die türkische Regierung, deren Land derartige Methoden nicht gewohnt sei, so schreibt der Verfasser weiter, wird auf das schärfste zur Aufdeckung des Verbrechens vorgehen. Sadak weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß der Türkei an der Ruhe und Sicherheit jedes in ihrem Lande lebenden Menschen gelegen sei. Abschließend versicherte der Verfasser dem deutschen Botschafter die hohen Gefühle des ganzen türkischen Volkes, die durch diesen bedauerlichen Vorfall vermehrt und gefestigt würden.

Feldwebel erhält das Ritterkreuz.

DNB **Berlin**, 25. Febr. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Feldwebel Leopold Steinbatz, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader. — Feldwebel Steinbatz, am 25. Oktober 1918 in Wien geboren, hat im Ostfeldzug in harten Luftkämpfen 42 feindliche Flugzeuge abgeschossen und seine Tapferkeit auch in zahlreichen kühnen Luftangriffen auf Panzer und Kolonnen bewiesen.

Strategie hinterm Ofen

Plauderei am Geburtstag Washingtons.

DNB Roosevelt hielt den Geburtstag George Washingtons, des Gründers der USA. der mit Hilfe des deutschen Generals von Steuben die Engländer aus dem Lande gejagt hat, für „eine sehr passende Gelegenheit", um wieder einmal am Kamin ins Mikrophon zu plaudern. Es war eine der dürftigsten Reden, die der verantwortungslose Verantwortliche in „Gottes eigenem Lande" gehalten hat, gemischt aus Phrasen, Lügen, Pessimismus und Vertröstungen auf die Zukunft.

Warum die Zuhörer gebeten wurden, einen Weltatlas zur Hand zu nehmen, ist nicht mit Bestimmtheit zu ergründen, denn Roosevelt nannte nur Namen von Ozeanen und Ländern, die in Deutschland jeder Sextaner kennt. Vielleicht brauchte er aber selbst eine geographische Stütze, um seine „weltumspannenden Kampflinien" nicht durcheinanderzuwerfen. „Die weiten Ozeane", so dozierte er sauerbirk, „die früher als unser Schutz vor Angriffen galten, sind zu endlosen Schlachtfeldern geworden, auf denen wir fortwährend bedroht werden". Dann zählte er die Staaten auf, denen er angeblich Hilfe schicken möchte: China, Australien, Neuseeland, Sowjetrußland und Großbritannien. Wenn diese Verbindungslinien nicht aufrechterhalten würden, dann könnten, so phantasierte er fröhlich darauf los, die Japaner nach Afrika und dem Nahen Osten und die bösen Deutschen nach Südamerika marschieren.

„Bevor uns der Strom unserer Hilfsquellen eine klare Ueberlegenheit gibt, müssen wir weiterhin," so hörte man dann, „unsere Feinde zu jeder Zeit und überall dort treffen, wo wir sie finden" Wozu der Wahrheit zuliebe doch festgestellt werden muß, daß es die Deutschen und die Japaner sind, welche die Vereinigten Staaten überall dort schlagen, wo sie wollen. Beweise gibt es genug: Hawaii, die Philippinen, die großen Erfolge der deutschen U-Boote. Wie zur Illustration hat zur selben Stunde, als Roosevelt sprach, ein japanisches U-Boot an der Küste von Kalifornien zum ersten Male eine militärische Anlage auf dem amerikanischen Festland beschossen.

Weiter erzählte der amerikanische Staatspräsident allen Ernstes, die Ozeane seine „keine Eisenbahnstraßen", weil die Schiffe nämlich wieder zurückfahren müßten. Die Kontrolle der Schiffsrouten setze die Verwendung von Flugzeugen voraus. Die USA-Regierung verfolge die Politik, den Krieg dem Feinde entgegenzutragen in ferne Länder und in ferne Gewässer „weit von unserem eigenen Heimatgebiet". Warum, muß man hier fragen, hat er dann die Philippinen nicht besser verteidigt? Und daraus folgt nun eine geradezu klassische Begründung: „Schon bevor der Krieg begann, waren die Philippinen bereits auf drei Seiten von den Japanern umringt. Vierzig Jahre lang ist es stets unsere Strategie gewesen, daß wir im Falle eines japanischen Angriffs auf die Inseln eine hinhaltende Aktion durchführen und uns langsam zurückziehen würden. Nichts was in den letzten beiden Monaten sich ereignete, hat uns dazu bringen können, diese grundlegende Strategie zu überprüfen" Da kann man von unserer Seite aus nur gratulieren. Im übrigen ist der Versuch Roosevelts, die Niederlage auf den Philippinen als vorausgesehen, ja fast als gewollt hinzustellen, mehr als kümmerlich.

„Wir wußten immer," so plauderte er gestern leichthin, „daß der Krieg gegen Japan nur durch einen Zermürbungsprozeß ausgefochten werden würde." Zu dieser Verdrehung, über die man nur nachsichtig lächeln kann kam dann eine noch gröbere: „Es wurde gesagt, daß die japanischen Erfolge auf den Philippinen nur möglich gewesen seien, durch den Erfolg ihres Ueberraschungsangriffes auf Pearl Harbour. Ich sage Ihnen, daß dies nicht so ist Auch ohne diesen Angriff wäre es eine hoffnungslose Operation gewesen, unsere Flotte nach den Philippinen zu schicken, Tausende von Meilen durch die Ozeane." Da kann man nicht mehr ganz folgen, denn kurz vorher noch hat er doch gesagt es sei seine Politik, den Krieg in ferne Gewässer zu tragen! Zu solchen Widersprüchen gesellt sich eine unverschämte Lüge: „Die Folgen des Angriffs auf Pearl Harbour — so ernst sie auch waren — sind stark übertrieben worden Die Anzahl unserer bei dem Angriff auf Pearl Harbour am 7. Dezember getöteten Offiziere und Mannschaften beträgt 2340 und die Zahl der Verwundeten 946. Von allen Kriegsschiffen, die in Pearl Harbour stationiert waren, wurden nur drei dauernd untauglich gemacht."

Aber dieses türkische Manöver kann heute niemanden mehr darüber hinwegtäuschen, daß die Japaner bei ihrem schneidigen Angriff auf Hawaii fünf Schlachtschiffe versenkt, andere große Schiffseinheiten schwer beschädigt und damit praktisch die Pazifikflotte der USA vollkommen zertrümmert haben. Wenn dies nicht so wäre, warum ließen sich dann die großen amerikanischen Kriegsschiffe im südwestlichen Pazifik nicht sehen? Ueberdies hat das USA-Marineministerium am 28. Januar die Zahl der bei der Katastrophe von Hawaii gefallenen Soldaten mit 5500 angegeben.

„Die Japaner" plauderte Roosevelt weiter, „wissen nicht, wieviel Flugzeuge sie an diesem Tage zerstört haben, und ich werde es ihnen nicht sagen!" Was er aber sagen könne, sei daß die Amerikaner mehr japanische Flugzeuge zerstört hätten, als umgekehrt. Diese verschwommene Tour der amerikanischen Nachrichtenpolitik kennt man schon zu genau, als daß ihr irgend jemand noch Glauben schenken könnte.

Roosevelt hat es streng vermieden den Fall von Singapur auch nur mit einem Wort zu erwähnen. Dafür schwelgte er wieder in dem Gedanken, daß die USA-Produktion einmal „eine überwältigende Ueberlegenheit" bringen werde. Freilich hielt er es noch für nötig, hinzuzufügen: „Die Aufgabe, der wir Amerikaner jetzt gegenüberstehen, wird eine harte Prüfung für uns sein. Niemals zuvor hatten wir so wenig Zeit. Wir haben durch Hitlers U-Boote im Atlantik wie auch durch die Japaner im Pazifik Verluste erlitten, und wir werden noch mehr erleiden müssen."

Also sprach der Mann, der hinterm Kamin Politik und Strategie treibt. Wie aber sprach seinerzeit der große amerikanische Präsident, der vom Schlachtfeld kam? An der Ab-

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

...botschaft Washingtons an sein Volk heißt es: „Unser Frieden und Einklang mit allen! Das große Gesetz für unser Verhalten fremden Nationen gegenüber ist: Während wir unsere Handelsbeziehungen ausdehnen, mit ihnen so wenig politische Verbindungen wie möglich zu haben. Europa muß häufig in Verwicklung geraten, deren Ursachen unseren Interessen wesentlich fremd sind. Es kann für uns nicht klug sein, uns durch künstliche Bande in die üblichen Wechselfälle seiner Politik oder in die Verbindungen und Zusammenstöße seiner Freundschaften und Feindschaften zu verwickeln." Diese Stelle hat der Kriegshetzer Roosevelt natürlich nicht zitiert und er hat darüber hinaus dafür gesorgt, daß die Botschaft Washingtons an diesem Geburtstag nicht, wie bisher üblich, im Kongreß verlesen wurde.

Musikkorps am Feind

Militärmusiker mit dem Infanterie-Sturmabzeichen.

Von Kriegsberichter Herbert Herr Wirthgen.

PK. Mittags marschiert das Musikkorps eines Infanterieregiments durch die ukrainische Stadt und führt mit schmissigen Märschen die aufziehende Wache an. Es ist wie daheim, wenn in den Straßen Militärmusik erklingt, nur daß es hier die ukrainische Jugend ist, die mit den Soldaten Schritt zu halten versucht, und die Fenster würden sich ebenso wie in Deutschland öffnen, wenn sie in der Sowjetunion nicht zugenagelt wären. So drücken die ukrainischen Frauen und Männer die Nase an der Scheibe platt.

Abends hören wir das gleiche Musikkorps in dem von der Propagandakompanie inszenierten Soldatenheimen. Der Solo-posaunist tritt an die Rampe und läßt sein Instrument lachen. Am Rock trägt der Feldwebel das Infanterie-Sturmabzeichen und das Band des Eisernen Kreuzes 2. Klasse. Und dann ist der Schlagzeuger. Wer den lustigen Unteroffizier hier sieht, möchte in ihm vielleicht kaum einen kampferprobten Krieger vermuten, und doch hat auch er in mutigem Fronteinsatz die gleichen Auszeichnungen erworben. Nicht anders der Solo-klarinettist und andere Kameraden mehr, die das Eiserne Kreuz 2. Klasse tragen.

Der Obermusikmeister, der das Musikkorps leitet, den kennen wir doch? Wo sind wir ihm schon begegnet? Ach richtig, damals vor Iwankowo war es, wo er in einer kritischen Situation herzusprang und Munition schleppte. — Als nach der Aufführung der Obermusikmeister von den Fronteinsätzen seiner Männer berichtet, ist manches überraschte Gesicht in der Runde.

Am Vorabend des beginnenden Kulturkampfes gegen den Weltfeind Bolschewismus wurden die Instrumente auf Panjewagen verladen und den vorrückenden Truppen nachgezogen, während die Militärmusiker als Melder, Hilfskrankenträger oder Funker auf die Kompanien verteilt wurden. Der Obermusikmeister tat als Gräberoffizier Dienst. — Lag das Regiment vorübergehend einmal in Ruhe, wurde das Musikkorps rasch wieder zurückgerufen und die Männer vertauschten die Waffe mit den Instrumenten, um ihren Kampfgefährten die Ruhetage verschönern zu helfen. Dann ging es mit den Kompanien wieder an den Feind. Der Kamerad, der früher die erste Geige spielte, ruht nun in der ukrainischen Erde, andere Angehörige des Musikkorps sind durch Verwundungen ausgefallen. Ihre Stimmen spielen heute aus den Kompanien herausgezogene Kameraden, deren instrumentale Fähigkeiten in unermüdlichen Proben auf das für einen Militärmusiker notwendige Können erweitert wurden.

Nördlich des Polarkreises

Von NSD-Kriegsberichter Wolf.

PK. Rechts um! — Im Gleichschritt — marsch!", und hinaus gehen die Arbeitsmänner wie seit vier Wochen auf die Eismeerstraße. Eisiger Wind kommt vom Osten. Es ist schon 9 Uhr, aber noch ganz dunkel. Nur der Mond gibt vom Westen her sein fahles Licht. Draußen ruft uns die Pflicht. Die Tundra haben unsere Kameraden vom Heer im Sommer erkämpft. Wir haben im Herbst durch sie diese Straße gebaut. Jetzt im Winter bedarf sie besonderer Wartung. Sechs Kilometer Schutzzäune gegen Verwehungen haben wir schon gebaut. Noch vier Kilometer, dann machen wir Stellungswechsel.

Alles ist wieder fleißig bei der Arbeit heute, da ruft unser Schinder Ferdl: „Schaut hin, die Schneepflüg' kommen!" Und richtig, da sausen sie auch schon vorbei. Wenn sie „durch" sind, beginnt der Verkehr auf unserer Straße. Was muß nicht alles vorgeschafft werden an die Front, hinein in die trostlose Tundra? Munition, Waffen, Verpflegung und dann Holz und wieder Holz. Autokolonne um Autokolonne nimmt den Weg nach vorn.

„Hurra, die Feldpost!"

Auch sie kommt und bringt uns die Grüße der Heimat! Blitzschnell wandern unsere Gedanken hinunter ins Salzburgische. Weit sind wir weg, und hart waren die letzten Monate. Klagen? Wegen der Einsamkeit des Landes? Wegen des klirrenden Frostes? Wegen des scharfen Windes oder der eisigen Kälte? Nein! Unser Generalarbeitsführer hat schon recht, als er kürzlich zu uns sprach: „Ich sage euch offen, ihr seid Männer geworden von Härte und Entschlossenheit! Mit Stolz werdet ihr später an diesen Polarwinter denken. Ich weiß, daß der Führer sich auch weiterhin auf euch verlassen kann!"

Heller ist es geworden. Am südlichen Horizont zeigen sich nun die wenigen Strahlen der Mittagssonne. Flotter geht die Arbeit vorwärts. Vor uns hält ein Gespann: zwei Rentiere, die unser Koch vor vierzehn Tagen in seinen Etat aufgenommen hat. Warmes Mittagessen. Wie wohl das tut! — Bald ist wieder alles beim Pflocken, Flechten, Heranschaffen. Bewegung ist hier alles. Ruhe kann der Tod sein. Meter um Meter wächst unser Zaun, und ein gutes Stück wurde heute wieder geschafft. Merklich dunkel ist es geworden, als wir abrücken. Bei unseren Posten zweigen wir ab von der Eismeerstraße, und hinauf geht es auf den Hang, an dem wir vor einem Monat aus Schnee- und Eisblöcken unsere seltsamen Schneehütten bauten. Wollige Wärme nimmt uns in ihnen auf. Wer hat das Patent erfunden, daß man mit Eisenfässern und Rohren Hüttenöfen bauen kann? Einer hat es gemacht, und bei allen bewährt es sich nun. — Vollkommene Dunkelheit hat sich wieder über das Land gesenkt. Noch einmal spielt der Franzi auf der Zither: „I bin a Steirer Bua und hab a Kernnatur!" Dann ist auch Ruhe bei den Arbeitsmännern.

Hart ist der Einsatz in der Tundra. Er verlangt ganze Männer. Aber die Jüngsten der Front wollen in ihrer Einsatzfreudigkeit auch nicht zurückstehen hinter den Soldaten der vordersten Front, die diese Straße brauchen für ihren schweren Kampf.

Das finnische 27. Jägerbataillon.

Der Verband der 27er Jäger, der in Deutschland während des Weltkrieges aus finnischen Freiwilligen aufgestellt wurde, feierte sein 24jähriges Bestehen. Der Präsident des Verbandes, Oberst Gustafson, äußerte sich aus diesem Anlaß in einem Interview über die geschichtliche Bedeutung dieser Formation, die in dem finnischen Freiheitskampf einen Wendepunkt herbeiführte. Der Tag, an dem vor 24 Jahren das 27. Jägerbataillon aus Libau nach Finnland während des Freiheitskrieges kam, habe für die Geschichte Finnlands eine historische Bedeutung. Oberst Gustafson hob sodann die Bedeutung der Jägerbewegung für die weiteren Geschicke Finnlands bis auf den heutigen Tag hervor. Das Offizierskorps habe im Geiste der Jägerbewegung unermüdlich seine Pflicht getan und damit eine Arbeit geleistet, deren Größe dem Volke erst dann klar geworden sei, als der Existenzkampf gegen Osten wieder begonnen habe.

Scharfe Luftangriffe der Japaner

An einem Tage 70 feindliche Flugzeuge zerstört — Mehrere Luftangriffe auf die Flugplätze Javas

Tokio, 25. Febr. (Ostasiendienst des DNB.) Ueber die wirkungsvollen Einsätze der japanischen Luftwaffe auf der Insel Java veröffentlicht das japanische Nachrichtenbüro eine aufschlußreiche Zusammenstellung, aus der hervorgeht, daß an einem Tage insgesamt siebzig feindliche Flugzeuge zerstört worden sind. Domei meldet im einzelnen:

Japanische Flugzeuge vernichteten bei weitreichenden Luftangriffen auf feindliche Flugplätze der Insel Java insgesamt 68 feindliche Flugzeuge. Vier Flugplätze, unter diesen auch der von Batavia, sowie der Wasserplatz der Marineflugzeuge in Batavia wurden mit vernichtendem Ergebnis angegriffen. Die erste Welle japanischer Kampfflugzeuge griff unter dem Schutz von Jägern um 10.30 Uhr Bandöng an, wobei 25 feindliche Flugzeuge am Boden in Brand gesetzt wurden. Die begleitenden Jäger stellten feindliche Flugzeuge, die aufgestiegen waren, zum Kampf und schossen vier von ihnen ab. 19 Minuten später wurden auf einem anderen Flugplatz auf Java weitere 25 feindliche Flugzeuge durch MG.-Feuer vernichtet.

Die zweite Reihe von Angriffen begann um 17.30 Uhr mit einem Unternehmen gegen den Flugplatz von Batavia, wo japanische Kampfflugzeuge acht Flugzeuge vernichteten sowie die Flugzeughalle und andere Einrichtungen des Flugplatzes in Brand setzten. Nördlich von Buitenzorg kamen japanische Jagdflugzeuge mit zehn Hurricane-Flugzeugen in Kampf, wobei ein Hurricane-Flugzeug abgeschossen wurde. Gleichzeitig wurde ein Angriff auf den Marinestützpunkt in Batavia durchgeführt, wo außer den dort stationierten Flugzeugen ein im Hafen befindlicher leichter Kreuzer und zwei Handelsschiffe von je 3000 BRT. mit Bomben belegt wurden. Bei diesem Angriff wurden zwei Super-Seeflugzeuge in die Luft gesprengt.

Zwei weitere Flugzeuge, die beim Rückflug zum Stützpunkt abgeschossen wurden, bringen die Gesamtzahl der vernichteten feindlichen Flugzeuge auf 68. Eine Blenheim-Maschine wurde über Palembang, eine weitere über einem unbekannten Flugplatz heruntergeholt, wodurch die Gesamtzahl eines Tages auf 70 ansteigt.

Der japanische U-Boot-Angriff auf Elwood

Tokio, 25. Febr. (Eig. Funkmeldung.) Die Tokioter Abendzeitungen geben ihrer Begeisterung über den am 23. Februar erfolgten kühnen japanischen U-Boot-Angriff auf den Küstenplatz in Kalifornien Ausdruck. Sie berichten, daß Elwood (etwa 170 Kilometer nordwestlich Los Angeles) von dem U-Boot angegriffen wurde. Die Abendzeitungen fragen im Chor, wo die USA-Marine stehe.

Die Zeitung „Tokio Nitschi Nitschi" unterstreicht, daß der Angriff in einer Entfernung von 6000 Meilen vom japanischen Festland erfolgte.

„Kokumin Schimbün" sieht in dem Angriff einen Beweis für die Schwäche der Pazifik-Küste. Die Zeitung gibt Roosevelt den Rat, nicht von einer Hilfe für Tschiangkaischek, Burma oder Niederländisch-Indien zu sprechen, denn alle Routen des Pazifik befänden sich in japanischen Händen.

Eden allein für die Agitation nach Deutschland verantwortlich

Vergebliches Bemühen des Hetzers

Genf, 25. Febr. (Eig. Funkmeldung.) Nachdem die Zusammenarbeit zwischen Bracken, Dalton und Eden sich nicht bewährt habe, soll — wie „Daily Herald" heute zu melden weiß — der britische Außenminister Eden allein mit der Aufgabe betraut werden, die Agitation nach Deutschland zu beaufsichtigen.

Was das Triumpvirat Bracken, Dalton und Eden nicht erreichte, wird auch dem verstärkten Einsatz eines Eden nicht gelingen. Das deutsche Volk ist gegen das Gift der Londoner Subjekte immun geworden. Die Ränke des politischen Versagers Eden sind sattsam bekannt. Deutschland wird für die Lügen des Hetzers nur ein mitleidiges Lächeln übrig haben.

In Kürze

Unsere Jagdflieger, die bereits an den Vortagen den Sowjets schwere Verluste an Flugzeugen und Besatzungen zugefügt hatten, errangen auch am Dienstag wieder an allen Abschnitten der Ostfront in erbitterten Luftkämpfen überlegene Siege. Bis jetzt liegen Meldungen über 38 Abschüsse vor.

*

Am 25. Februar verstarb nach längerer Krankheit in München eines der ältesten Mitglieder der NSDAP, Anton Drexler.

*

Am 24. und 25. Februar fand in München eine Tagung der Reichsleiter und Gauleiter der NSDAP statt.

*

Am 25. Februar fand im Auswärtigen Amt in Berlin die vierte Vollsitzung des im Jahre 1938 eingesetzten deutsch-japanischen Kulturausschusses statt.

*

Im Namen von Reichsminister Dr. Goebbels wurde am Mittwoch im Brüsseler Palast der Schönen Künste die große deutsche Buchausstellung eröffnet.

Der italienische Wehrmachtsbericht

DNB Rom, 25. Febr. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Ein feindlicher Spähtrupp griff einen unserer Stützpunkte östlich von Mechili an. Nach kurzem Kampf wurde er abgewiesen und zum Rückzug gezwungen.

Heftige Sandstürme behinderten in der Cyrenaika die Tätigkeit der Luftwaffe auf beiden Seiten. Vier feindliche Flugzeuge wurden von deutschen Jägern abgeschossen.

Die Tag- und Nacht-Luftangriffe gegen die Insel Malta gingen weiter. Wichtige Ziele wurden getroffen, einige abgeschossene Flugzeuge wurden zerstört."

Der finnische Heeresbericht

DNB. Helsinki, 25. Febr. Im finnischen Heeresbericht heißt es u. a.:

„Auf der Aunus-Landenge gab es hauptsächlich Spähtrupptätigkeit, wobei einer unserer Spähtrupps eine 40 Mann starke Abteilung überraschte und 30 Mann von ihnen vernichtete. Ein anderer Spähtrupp sprengte einen besetzten Feindbunker in die Luft. Eine Feindabteilung in Stärke von drei Zügen, die von verschiedenen Seiten in das Vorfeld unserer Stellungen einzudringen suchte, wurde aufgerieben.

Feindliche Spähtrupps auf dem Eis des Onegasees wurden verjagt. Im nördlichen Teil der Ostfront wurde an einem Abschnitt der Angriff einer feindlichen Kompanie zurückgewiesen, wobei der Feind 30 Mann an Gefallenen verlor. An einem anderen Abschnitt versuchte ein feindlicher Zug unseren Stellungen sich zu nähern, wurde jedoch zurückgeschlagen. Weiter im Norden wurde eine feindliche Kompanie, die über einen See vorgedrungen war, in die Flucht geschlagen und verlor dabei 45 Mann an Gefallenen und 11 Gefangene. Eine andere Aufklärungsabteilung stieß auf eine 40 Mann starke Feindtruppe und vernichtete sie bis auf den letzten Mann. Ferner wurde die Hälfte einer hundert Mann starken Abteilung, die zur Hilfe zu eilen versuchte, durch unsere Sicherungstruppen vernichtet. Die eigenen Verluste in diesem Kampf betrugen einen Gefallenen und sieben Verwundete.

Unsere Luftstreitkräfte haben am nördlichen Teil der Ostfront die Hälfte einer auf dem Eis marschierenden Kolonne durch Maschinengewehrfeuer aufgerieben. Ferner wurden im Rücken des Feindes erfolgreiche Angriffe gegen Auto- und Fuhrwerkkolonnen sowie gegen Baracken unternommen. Die Bodenabwehr hat ein feindliches Jagdflugzeug auf der Aunus-Landenge zum Absturz gebracht."

Schneidiges Draufgängertum

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet.

DNB Berlin, 25. Febr. Der Führer verlieh das Ritterkreuz an Generalleutnant Philipp Kleffel, Kommandeur einer Infanteriedivision, SS-Obersturmbannführer Otto Kumm, Kommandeur eines SS-Regiments, Stabsfeldwebel Ulrich Melchior, Zugführer in einem Panzer-Regiment.

Generalleutnant Philipp Kleffel hat seine Division bereits im Westfeldzug von Erfolg zu Erfolg geführt. Auch im Kampf gegen die Sowjets zeichnete er sich immer wieder durch umsichtige und entschlußfreudige Führung und durch rücksichtslosen, unerschrockenen Einsatz seiner Person in allen Kampflagen aus. Seit der Einschließung Leningrads hat die Division des Generalleutnants Kleffel von Mitte November an weit mehr als 100 Angriffe der Bolschewisten in Bataillons- bis Divisionsstärke abgewiesen und über 50 Panzer, meist 52-Tonner, vernichtet. Dabei wurden 14 Divisionen der Sowjets teils völlig zerschlagen, teils schwer angeschlagen. Generalleutnant Kleffel ist durch seine persönliche Einwirkung an den Brennpunkten des Kampfes ein leuchtendes Beispiel vollster eigener Einsatzbereitschaft gewesen.

SS-Obersturmbannführer Otto Kumm erhielt wegen seiner hervorragenden Tapferkeit bereits im Westfeldzug das EK 2. und 1. Klasse und im November 1941 das Deutsche Kreuz in Gold. Am 22. Januar nahm er durch kühn vorgetragenen Angriff ein beherrschendes Höhengelände und bewährte sich in den folgenden schweren Kämpfen hervorragend durch die aus eigenen Entschlüssen geführte Art der Abwehr. Bei den mit starker Infanterie und Kampfwagen unternommenen Durchbruchsversuchen der Sowjets am 7. und 8. Februar wurden unter persönlicher Führung des SS-Obersturmbannführers Kumm allein 24 Feindpanzer vernichtet. Durch seine unerschütterliche Haltung erfüllte er seine tapferen SS-Männer während des heftigen Artilleriefeuers und der fortgesetzten Panzerangriffe mit neuem Kampfgeist und Siegeszuversicht.

Stabsfeldwebel Ulrich Melchior wurde im Westfeldzug mit dem EK 2. Klasse und im ersten Monat des Kampfes gegen die Sowjets mit dem EK 1. Klasse ausgezeichnet. Mit seinen Panzern hat er immer wieder durch selbständiges Handeln und schneidiges Draufgängertum ganz wesentlich zum Gesamterfolg bei Abwehr und Gegenstoß mit beigetragen. Seiner schweren, am 23. Januar erlittenen Verwundung ist dieser tapfere Unteroffizier am 1. Februar erlegen.

Ritterkreuz für Flakkommandeur

DNB Berlin, 25. Febr. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberstleutnant Reiner Stahel, Kommandeur eines Flakregiments.

Oberstleutnant Reiner Stahel, am 15. Januar 1892 in Bielefeld geboren, zeichnete sich vor allem bei der Verteidigung eines hart umkämpften wichtigen Stützpunktes an der Ostfront aus. Durch persönliche heldenhafte Haltung hat er seiner Truppe ein leuchtendes Beispiel höchster Tapferkeit gegeben, den Stützpunkt als Eckpfeiler der deutschen Stellung tagelang gegen starke Uebermacht verteidigt und gehalten und so eine kritische Lage gemeistert.

Abschluß eines tapferen Soldatenlebens.

DNB Berlin, 25. Febr. Ritterkreuzträger Hauptmann Hans Dammiller, Kompanie-Chef in einem Schützen-Bataillon, starb an den Folgen eines Unglücksfalls in einem Lazarett der Ostfront. Das reiche Soldatenleben eines hervorragend tapferen Offiziers, der durch seinen kühnen Einsatz schon im Westfeldzug das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes erwarb, fand damit seinen Abschluß. Er war seinen Schützen ein leuchtendes Vorbild an Schneid und Draufgängertum und wurde von ihnen nicht nur als Vorgesetzter und Führer, sondern auch als Vorkämpfer und Kamerad verehrt. Unter seiner bewährten Führung errangen sie auch im Ostfeldzug Erfolge, die entscheidend für die großen Leistungen des Regiments und der Division waren. In ihren Herzen wird er weiterleben; in seinem Geist werden sie kämpfen und siegen.

Einer, der nicht mitmacht

Sir Douglas Hacking, der Präsident der britischen konservativen Partei, ist nach in Genf eingetroffenen Nachrichten von seinem Amt zurückgetreten. In britischen politischen Kreisen zeigt man sich nach weiteren Londoner Meldungen über diesen Entschluß des Vorsitzenden der konservativen Partei sehr überrascht und läßt durchblicken, daß er zweifellos mit den Aenderungen im britischen Kabinett zusammenhängt und daß man wohl nicht fehl gehe, ihn als einen Protest konservativer Kreise gegen Churchills bolschewistischen Kurs in der britischen Politik anzusehen. Nach einer Meldung des Londoner Nachrichtendienstes soll zum Nachfolger Hackings Major Thomas Budell auserlesen sein.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

26. Februar.

1802 Der französische Dichter Victor Hugo in Besancon geboren.
1810 Der französische Karikaturenzeichner Honore Daumier in Marseille geboren.
1834 Der Erfinder des Steindrucks Alois Senefelder in München gestorben.
1842 Der Mechaniker Nicolaus Dürkopp, Begründer der Nähmaschinenfabrik, geboren.
1871 Friedenspräliminarien zu Versailles.
1924 Beginn des Hitler-Prozesses in München.

Mithelfen

NSK. Es war Sonntag. Die ganze Nacht über hatte es geschneit. An einigen Stellen der Straße lag der Schnee knietief. In dem weißen Hindernis blieben die Pferdewagen wie in Marmelade stecken. Die Motore der Kraftwagen brummten vor Aerger über den Glattelsdrehkummel der Gummiräder. Frau Sorge kam in die warme Wohnstube, wo ihr Gatte im gemütlichen Ohrensessel saß und bei netter Rundfunkmusik die Zeitungsnachrichten verdaute. „Willst du dich nicht am Schneefegen beteiligen, Max?" frag e die Gattin. Sorge faltete sich unwirsch aus der Zeitung. „J—e—h? Wie komme ich dazu? Das ist Sache des Hauseigentümers! Ich zahle meine Miete und . . ." „Na ja, stimmt schon!" unterbrach Frau Sorge besänftigend. „Aber bei diesem Schneefegen kommt er ja allein nicht durch! Sieh dir mal die Fahrbahn an!" „F—a—h—r—b—a—h—n? Das wird immer schöner! Das ist Sache der Gemeindeverwaltung!" „Aber Max!" meinte Frau Sorge. „Jetzt im Krieg, wo der größte Teil der Hilfskräfte an der Front steht! Dir würde es wirklich nichts schaden, wenn du mal ein halbes Stündchen Freiübungen am Schneebesen machtest!"

Im gleichen Augenblick kam von der Straße lebhaftes Stimmengewirr. Sorge löste sich aus seinem Sessel und blickte neugierig durchs Fenster. Da sah er wie alle Mieter des Hauses, auch die Mädel und Frauen, mit Hacken, Schaufeln und Besen den Schneebergen im Nahkampf zu Leibe gingen. „Und du?" klang es ein wenig vorwurfsvoll neben Sorge. Dem waren das Straßenbild und die beiden Worte der Gattin wie Schneeberger in die Nase gegangen. Er zog sich an, und bald sah man ihn im Reigen der übrigen Hausbewohner seiner Nachbarschaftspflicht nachkommen. Beschämen lassen wollte er sich nicht. Finn.

Briefe von daheim

NSK. Was der Feldpostbrief für die Front bedeutet, das wird die Heimat vielleicht ahnen, ganz ermessen aber kann sie es nicht. Briefe von daheim. Das scheint so selbstverständlich zu sein. Aber wenn man monatelang fort ist, Tag um Tag, Stunde um Stunde Bilder erlebt, die man nie gesehn hat und die man auch niemals wiedersehen möchte, dann sind die Zeilen von zu Hause etwas ganz Besonderes. Feiertäglich ist einem zumute, wenn die Frau von zu Hause erzählt, von den Kindern und Eltern, vom eigenen Heim. Oder es kommen Briefe vom Arbeitsplatz. Da malt man sich aus, was einmal wieder sein wird . . . „Wenn Du wieder bei mir bist", so beginnt ja doch fast jeder dieser Briefe. Und das ist ja letzten Endes der Sinn dieses Krieges: wieder einmal zu Hause zu sein, in der durch unsere Waffen und unseren Kampf endgültig gesicherten Heimat, die heute ihre Aufgabe darin sieht, unser Zuhause zu sein und zu bleiben.

Es ist für einen Frontsoldaten ein ganz eigenartiges Gefühl, auch mal andere Feldpostbriefe aus der Heimat lesen zu können und dort die gleichen Gedanken zu finden, die Hunderte feldpostempfangener Briefe bestätigen. So mögen diese Feldpostbriefe von Ines Angelika Mosig, die unter dem Titel „Mein lieber Mann" in Buchform (Buchverlag Arwed Strauch, Leipzig) erschienen sind, als Querschnitt der Millionen Briefe gelten, die täglich zwischen Heimat und Front hin- und herwandern. In vielen mag der Alltag der Heimat den Vordergrund einnehmen. In keinem aber sollte der Gedanke vergessen sein, den Ines Angelika Mosig in die Worte kleidet: „Dein Wunsch ruht als Vermächtnis in meinem Herzen; ich werde keine Nacht durchwachen, durchgrämen, durchgrübeln, denn trübe Gedanken beschweren Dein Herz und hindern es vielleicht, in entscheidenden Augenblicken am Handeln." Das sind Worte aus starkem Herzen, sie aber geben der Front den Rückhalt, den sie im Kampf nötig hat.

*

— **Postzustellung an Untermieter.** Noch immer bereitet die Zustellung der Postsendungen mit mangelhafter Anschrift an Untermieter den Briefzustellern außerordentliche Mehrarbeit. Sie würde entfallen, wenn die Anschriften auf den Sendungen alle nötigen Angaben, also außer der Hausnummer auch den Gebäudeteil, das Stockwerk und vor allem den Namen des Vermieters oder Wohnungsgebers enthalten würden. Weiter ist es dringend erforderlich, daß jeder Untermieter an seiner Wohnung ein Namensschild anbringt. Es wird dadurch einmal die Unterbringung zahlreicher nicht einwandfrei beanschrifteter Sendungen ermöglicht und zum anderen die so unbedingt notwendige Beschleunigung der Briefzustellung in wirksamer Weise gefördert.

— **Lohnüberweisungen von Angestellten und Arbeitern aus Frankreich.** Durch Runderlaß 9/42 D. St. — M. St. des Reichswirtschaftsministers sind die Bestimmungen über den Lohntransfer von Arbeitern und Angestellten aus den besetzten Gebieten Frankreichs zusammengefaßt und ergänzt worden. Verheiratete Arbeiter können bis zu 100 Mark im Monat, unverheiratete Arbeiter bis zu 120 Mark im Monat und Angestellte bis zu 300 Mark im Monat durch ihre Betriebsführer ohne Genehmigung der Devisenstelle in die besetzten Gebiete Frankreichs überweisen lassen. Ueber Einzelheiten gibt die Deutsche Bank, Abteilung Ausland 2, Berlin W 8, Auskunft.

— **Neuer Personen- und Gepäcktarif nach den Westgebieten.** Mit Gültigkeit ab 1. Februar 1942 erscheint ein neuer Personen- und Gepäcktarif zwischen dem deutschen Reich, Elsaß, Lothringen, Luxemburg und dem besetzten Frankreich über elsässische, lothringische und luxemburgische Uebergänge nebst Abfertigungsvorschriften. Die Tarifanordnung vom 1. Februar 1941 wird dadurch außer Kraft gesetzt. Der neue Tarif regelt die durchgehende Abfertigung von Einzelreisen des gewöhnlichen Verkehrs von Einzelreisen auf Arbeiterrückfahrkarten, von Urlaubzügen ausländischer im Deutschen Reich beschäftigter Arbeiter, von Reisegepäck.

— **Güterfernverkehr mit dem Generalgouvernement genehmigungspflichtig.** Nach einem Erlaß der Abteilung Straßenverkehr in der Regierung des Generalgouvernements ist der grenzüberschreitende Güterfernverkehr mit Lastkraftwagen zwischen dem Reich und dem Generalgouvernement zur Vermeidung von Schwierigkeiten, die sich infolge der im Reich geltenden gesetzlichen Bestimmungen des öfteren ergeben haben, vorläufig genehmigungspflichtig. Auf diese Weise ist eine Gewähr gegeben, daß auch im Generalgouvernement unausgelastete Fahrten nicht mehr angetreten werden.

— **Kriegsschäden von Reichs- und Volksdeutschen in Frankreich.** Laut Verordnung des Militärbefehlshabers in Frankreich ist die Antragsfrist zur Anmeldung von Kriegsschäden für Reichs- und Volksdeutsche bis zum 31. März 1942 verlängert worden.

Bad Wildbad

Ehrung des Alters. Herr Bäckermeister Schwarzmaier feiert heute seinen 70. Geburtstag. Er betreibt seine Bäckerei schon seit 45 Jahren und steht heute seinem Betrieb noch rüstig vor. Seine drei Söhne stehen im Feld, er selbst war im letzten Kriege auch beim Heer. — Beste Wünsche für die Zukunft!

Stadt Herrenalb

Mißbrauchte Gastfreundschaft. Bei einer hiesigen Familie sprach neulich ein fremder junger Mann vor, welcher angab, mit dem Sohne der Eltern an der Front gekämpft zu haben. Die Eltern freuten sich darüber, Näheres über das Befinden ihres Sohnes zu erfahren, jedoch mußten sie später die Wahrnehmung machen, daß die Angaben von dem Fremden erfunden waren. Denn nach der Abreise des jungen Burschen, dem man kostenlose Unterkunft und Verpflegung gewährt hatte, machte man die Feststellung, daß mit ihm vier Meter Herrenanzugstoff und eine wollene Weste aus einem Schrank verschwunden waren.

Rotensol, 24. Febr. **Beim Holzfällen** rutschten zwei Stämme in großer Geschwindigkeit eine weite Strecke den steilen Berg hinunter, zuletzt über die Hauptstraße und über die Albtalbahn, wobei die elektrische Leitung zerrissen wurde. Der Zugverkehr war infolgedessen eine Zeitlang unterbrochen.

Führertagung der Hitler-Jugend in Birkenfeld

Am vergangenen Sonntag versammelten sich die Gefolgschafts- und Fähnleinführer im Bann „Schwarzwald" (Hirsau) zu einer Arbeitstagung in Birkenfeld. In einigen Begrüßungsworten dankte K.-Bannführer Bischoff für die Arbeit im vergangenen Jahre und forderte vermehrten Einsatz und verstärkte Tätigkeit für das neue Jahr, denn mit dem Kriege wachsen auch die Aufgaben in der Hitler-Jugend immer weiter. Der Vormittag war ausgefüllt mit der Besprechung der einzelnen Arbeitsgebiete und der Regelung organisatorischer Fragen.

Im Schulhaus in Birkenfeld nahmen die 70 Führer anschließend ein gemeinsames Mittagessen ein, das Birkenfelder BdM-Mädel schmackhaft zubereitet hatten. Diese Mittagspause diente gleichzeitig auch noch einem regen Gedankenaustausch der verschiedenen Einheitsführer.

Der Nachmittag stand in erster Linie unter dem Zeichen „Landdiensteinsatz". Ein Schmalfilm gewährte Einblick in die vielseitigen und für Deutschland so wichtigen Arbeiten und Aufgaben des Landdienstes im neugewonnenen Osten. Aus diesem Landdienst sollen ja später einmal die Neubauern hervorgehen, die mit dem Pfluge das halten müssen, was heute mit dem Schwerte erworben wird! K.-Bannführer Bischoff wies in eindringlichen Worten auf diese überragende Bedeutung des Landdienstes hin, für den gerade bei der Berufswahl der 14-Jährigen immer wieder geworben werden muß.

Diese wichtige und äußerst vielseitige Arbeitstagung wurde durch eine kurze gemeinsame musikalische Feier beendet.

Beitrag der Heimat zum Siege

Kreis Calw spendete 38 448 RM.

Am „Tag der Deutschen Polizei" hat der Kreis Calw den Betrag von 38 448 RM. für das Kriegswinterhilfswerk gespendet. Dieses außergewöhnlich hohe, gegenüber dem Vorjahr gewaltig gesteigerte Ergebnis einer Straßensammlung darf als sinnfälliger Ausdruck der Verbundenheit von Polizei und Bevölkerung gewertet werden. Es spiegelt zugleich die Haltung der Heimat wider, die in jeder ihr möglichen Form einen Beitrag zum Sieg beisteuert.

Die Sommerferien in den Schulen

Auch im Jahre 1942 werden nach einer Meldung des Deutschen Nachrichtenbüros die Sommerferien in den Schulen wieder 7½ Wochen betragen und dreifach gestaffelt sein. Durch einen Erlaß des Reichserziehungsministers werden die Staffeln für 1942 wie folgt festgestellt: 1. Staffel: 27. Juni (1. Ferientag) bis 17. August (letzter Ferientag), 2. Staffel: 4. Juli (erster Ferientag) bis 24. August (letzter Ferientag), 3. Staffel: 11. Juli (letzter Schultag) bis 1. September (letzter Ferientag). Aus verkehrstechnischen Gründen wurde für 1942 folgender Bereich der einzelnen Staffeln festgelegt:

1. Staffel: Provinz Ostpreußen, Brandenburg, Pommern (außer Regierungsbezirk Schneidemühl), Rheinprovinz (außer hohenzollernsche Lande), Land Thüringen, Oldenburg und Bremen.

2. Staffel: Stadt Berlin, Provinz Niederschlesien (außer Stadt Breslau), Schleswig-Holstein, Hannover, Hessen-Nassau, Land Sachsen, Württemberg, Baden, Braunschweig, Anhalt, Reichsgau Wien, Niederdonau, Oberdonau, Steiermark, Kärnten, Tirol, Salzburg und Hohenzollernsche Lande.

3. Staffel: Regierungsbezirk Schneidemühl, Stadt Breslau, Provinz Sachsen, Westfalen, Oberschlesien, Land Bayern, Hessen, Mecklenburg, Hamburg, Lippe-Detmold, Schaumburg-Lippe, Saarland, Pfalz, Sudetengau, Reichsgau Danzig-Westpreußen und Wartheland.

Für die ländlichen Volksschulen ist mit Rücksicht auf die verschieden liegenden Erntezeiten bereits im Vorjahr eine unterschiedliche Festlegung der Termine der Sommerferien erlaubt worden. Auch für 1942 gelten die vorjährigen Bestimmungen.

Vater werden . . .

Wie das Finanzamt über die Kinderermäßigung bei geizigen unehelichen Vätern denkt

V. A. Der Reichsfinanzhof hat mit Urteil vom 14. Januar 1942 (VI 165/41), das im Reichssteuerblatt Nr. 11, 1942 veröffentlicht wurde, eine äußerst beachtliche und zu billigende Entscheidung getroffen, mit der es allen unehelichen Vätern, die, obwohl sie in der Lage wären, für ihr Kind ausreichend und gut sorgen zu können, nur die notdürftigste Unterhaltsrente gewähren und dann noch den Versuch machen, mit Hilfe der Kinderermäßigung sich vom Staat gewissermaßen eine Prämie zahlen zu lassen, die ihre Ausgaben weit übersteigt, eine Lektion erteilt.

Es handelte sich um einen Steuerpflichtigen, der Reichsmark 9100.— Einkommen bezog und eine Kinderermäßigung beantragte, die bei seinem Einkommen für die in Frage stehenden 9 Monate RM. 720.— für die Einkommensteuer und RM. 120.— für den Kriegszuschlag, also zusammen Reichsmark 840.— betragen hätte, obgleich er nur eine Geldrente von jährlich RM. 360.— auf Grund gerichtlichen Urteils zu zahlen hatte und für die fragliche Zeit auch nicht mehr als RM. 260.— gezahlt hatte, abgesehen von einigen Nebenkosten. Das Finanzamt und der Oberfinanzpräsident lehnten den Antrag auf Kinderermäßigung ab, und auch die Rechtsbeschwerde an den Reichsfinanzhof war ohne Erfolg.

Die Gewährung der Kinderermäßigung, so sagt der Reichsfinanzhof, würde in diesem Fall bedeuten, daß der in guten Einkommensverhältnissen lebende Steuerpflichtige rund RM. 500.— mehr an Steuerermäßigung erhalten würde, als seine Unterhaltsrente für das Kind betragen habe. Für die folgenden Jahre würde voraussichtlich sein steuerlicher Vorteil noch größer sein, da die Kinderermäßigung bei dem genannten Einkommen für das ganze Jahr RM. 1020.— betragen würde, so daß er nach Abzug der Unterhaltsrente RM. 720.— für sich behielte. In einem solchen Fall widerspricht die Gewährung der Kinderermäßigung dem Zweck des Gesetzes. Die durch das Gesetz vom 17. 2. 1939 eingeführte Kinderermäßigung wegen Uebernahme der Unterhalts- und Erziehungskosten bezweckt nämlich die Förderung der Erziehung und Ausbildung der Jugend. Der Gesetzgeber war sich im klaren darüber, daß in den ersten Lebensjahren die Kosten für den Unterhalt und die Erziehung des Kindes nicht die Höhe der Kinderermäßigung erreichen kann, sondern daß erst im Laufe der Jahre, in denen die Erziehungs- und Unterhaltskosten steigen, ein gewisser Ausgleich sich herausbilden wird. Im vorliegenden Fall aber, so heißt es dann wörtlich weiter, ist nicht damit zu rechnen, daß der Steuerpflichtige die Geldrente, die er nach dem Urteil des Amtsgerichts für das Kind zu zahlen hat und die offenbar zu einer besseren Erziehung und Ausbildung des Kindes nicht ausreicht, später erhöht, sofern dies die Erziehung und die Berufsausbildung des Kindes erfordern würde. Das geht schon daraus hervor, daß er die Vaterschaft des Kindes bestreitet und gegen das amtsgerichtliche Urteil Berufung eingelegt hat. Die jährliche Belastung des Pflichtigen durch die Unterhaltsrente macht einen Bruchteil (⅓) der in Betracht kommenden Steuerermäßigung aus und spielt, gemessen an dem Einkommen des Pflichtigen, wirtschaftlich überhaupt keine Rolle. In einem solchen Fall hat die Gewährung der Kinderermäßigung als dem Zweck des Gesetzes und der nationalsozialistischen Weltanschauung widersprechend zu unterbleiben.

Verdunkelungszeiten!

Heute abend von	20.05	Mondaufgang	14.35
bis morgen früh	7.43	Monduntergang	5.12

Gedenket der hungernden Vögel!

Was koche ich morgen . . . ?

Klärchensuppe
Gedämpfter Reis mit pikanter Soße

An fleischlosen Tagen ist wohl jeder dankbar für eine gute Suppe. Zu Reis mit pikanter Soße schmeckt die Knorr-Klärchensuppe ausgezeichnet.

Die Zubereitung aller Knorr-Suppen ist denkbar einfach. Sie werden nur mit Wasser gekocht — alle anderen Zutaten enthält bereits der Knorr-Suppenwürfel.

Gedämpfter Reis mit pikanter Soße ist ein nahrhaftes und wohlschmeckendes Gericht. Aber wie ohne Fett und ohne Fleisch eine lekkere, ausgiebige Soße bereiten? Merken Sie sich das folgende Rezept:

Pikante Soße

Den Knorr Soßenwürfel fein zerdrücken, glattrühren, mit ¼ Liter Wasser, ½ Lorbeerblatt, einer Prise Zucker und Essig nach Geschmack unter Umrühren 3 Minuten kochen. Fertig!

Rezept ausschneiden und aufbewahren!
Sie können es immer verwenden — auch wenn Sie heute mal keinen Knorr-Würfel bekommen haben.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus Pforzheim

Aus der Strafkammer

Weil sie ihren fahnenflüchtigen Mann zwei Monate lang in ihrer Wohnung verborgen gehalten hat, wurde die Ehefrau Katharina G. in Pforzheim auf Grund der Kriegssonderstrafrechts-Verordnung zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. — Der 20 Jahre alte Gottfried Müller, zuletzt in Pforzheim wohnhaft, und dessen Mutter, die aus Osthofen stammt, verhalfen einem kriegsgefangenen Franzosen durch Hergabe von Zivilkleidern, einer Mütze und eines Marschkompasses, ferner durch Auswechslung von Lagergeld in Höhe von 50 RM. zur Flucht. Der Franzose wurde aber unterwegs geschnappt. Gottfried Müller erhielt acht Monate Gefängnis, die Mutter kam an Stelle einer verwirkten Gefängnisstrafe von zwei Monaten mit einer Geldstrafe von 300 RM. weg.

In die Starkstromleitung geraten

und sofort getötet worden ist ein junger Mann von hier. Er hatte Elektroarbeiten in einem hiesigen Betrieb auszuführen.

Das Deutsche Kreuz in Gold

erhielt als erster Pforzheimer Major Rudolf Bacherer.

Begabte ... werden gefördert.

Der Weg zum Gärtnermeister, zum staatlich geprüften Gartenbautechniker, zum staatlich diplomierten Gartenbauinspektor oder zum Diplomgärtner geht über die dreijährige Gärtnerlehre, die bei besonderer Tüchtigkeit auf zwei Jahre ermäßigt werden kann. Für die Laufbahn des staatlich geprüften Gartenbautechnikers und des staatlich dipl. Gartenbauinspektors (Verwalter großer Gartenbaubetriebe, Gartenbaugestalter usw.) wird der Abschluß einer Mittelschule oder der 6. Klasse einer höheren Schule verlangt, aber auch gut begabte Volksschüler können das Ziel des geprüften Gartenbautechnikers erreichen. Der Ausbildungsweg des Diplomgärtners (Vorbildung zu leitender Tätigkeit in freien Berufen, zum Gartenbaulehrer höheren Verwaltungsdienst usw.) setzt das Abitur voraus. Begabte und wenig bemittelte Junggärtner werden von der Landesbauernschaft gefördert, auch steht besonders Befähigten das Langemarck-Studium offen.

Aus den Nachbargauen

Weinheim. (Ausreißer aufgegriffen.) Hier wurde ein 17-Jähriger aufgegriffen, der in Bamberg aus dem elterlichen Haus ausgerissen war. Da es sich um einen Unverbesserlichen handelt, wird er nun direkt in einer Anstalt untergebracht werden.

Leimen. (Diamantene Hochzeit.) Der im Ruhestand lebende Rektor Andreas Wältner und seine Lebensgefährtin begingen im Kreise ihrer Kinder und Enkel ihre Diamantene Hochzeit.

Mülhausen. (Milchpanschern das Handwerk gelegt.) Zwei Milchhändler von hier suchten sich dadurch zu bereichern, daß sie der Vollmilch Wasser bezw. Magermilch zusetzten. Die Polizei entzog beiden kurzerhand die Konzession und nahm ihnen das Ladengeschäft fort.

Ludwigshafen. (Diebische Elster.) In einer ebenso gemeinen wie häßlichen Art hat die 22 Jahre alte Ruth F. aus Ludwigshafen ihre Arbeitskameradinnen bestohlen. Geld, Ringe, Uhren, Schuhe, Handschuhe und auch andere Bekleidungsstücke waren vor ihren langen Fingern nicht sicher. Alle diese Spitzbübereien brachten ihr fünf Monate Gefängnis ein.

Frankenthal. (Nächtliches Schadenfeuer.) Nachts brach in der Wohnung eines Anwesens in der Kirchenstraße ein Brand aus. Das Feuer griff schnell um sich und äscherte den Dachstuhl des Hauses ein.

Frankenthal. (Ehepaar ging freiwillig in den Tod.) In der Amalienstraße fand man einen älteren Mann und seine Ehefrau tot in der Wohnung auf. Die beiden hatten ihrem Leben durch Einatmen von Leuchtgas ein Ende bereitet. Die Untersuchung hat bisher keine besonderen Gründe für den Freitod des Ehepaares ergeben.

Groß-Gerau. (Feldpostpaketchen unterschlagen.) Die 18jährige Margarete Heil, die hier als Hausangestellte tätig war, wurde von ihrer Arbeitgeberin wegen ihres Fleißes sehr geschätzt. Auf einmal mußte jedoch festgestellt werden, daß sie stahl. Eines Abends fand der Mann in der Waschküche ein Paket ohne Aufschrift, das er seiner Frau brachte. Diese öffnete es und fand darin Genußmittel, die sie tags zuvor in zwei Feldpostpaketen an ihren Sohn verpackt hatte und die sie von der Hausangestellten zur Post hatte bringen lassen. Zur Rede gestellt, gab sie zu, die Pakete für sich behalten zu haben, um den Inhalt an ihren Freund zu schicken. Mit sechs anderen Paketen habe sie ähnlich verfahren und den Inhalt teilweise selbst verzehrt. Die Heil wurde vom Sondergericht in Darmstadt zu einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Strafmildernd kam nur ihre Jugend in Frage.

Raubüberfall auf den Losverkäufer aufgeklärt.

In der Nacht zum 20. Februar war in der Prinz-Regentenstraße in Ludwigshafen a. Rh. ein Losverkäufer des WHW niedergeschlagen und beraubt worden. Die sofort von der Kriminalpolizei eingeleiteten umfangreichen Ermittlungen haben zu einem vollen Erfolg geführt. Schon in der Nacht zum 23. Februar konnten die beiden Räuber in Neunkirchen (Saar) festgenommen werden. Es handelt sich um den 19 Jahre alten Hans Fuchs aus Wiebelskirchen und um den 17jährigen Peter Moll aus Neunkirchen (Saar).

Zwei Volksschädlinge zum Tode verurteilt.

Mannheim. Zwei Tschechen, der 31jährige Michael Mazal und der 24jährige Ludwig Lukes, die nach erheblichen Vorstrafen nach Mannheim gekommen waren und hier unter Ausnützung der Verdunkelung 22 nachgewiesene Einbrüche und Diebstähle begangen haben, wurden am Dienstag durch das Mannheimer Sondergericht als Volksschädlinge zum Tode verurteilt. Der erst später als Spießgeselle hinzugekommene noch unvorbestrafte 21jährige Tscheche Franz Jerabek kam mit acht Jahren Zuchthaus davon. Obwohl die Burschen mit rund 300 Mark im Monat auskömmlich verdienten, brachen sie fast unter den Augen der Polizei und von Passanten während der Verdunkelung in Ladengeschäfte ein oder zertrümmerten Schaufensterscheiben, worauf sie sich dann mit dem Geld der Wechselkassen und allem sonst nicht punktefrei erhältlichen Gut versorgten. Die Triebfeder war dann offenbar der 31jährige Mazal. Als Mazal bei einem Postamt, das sie nachts beraubt hatten, ein Paket aufgab, fiel sein Benehmen auf und führte zur Durchsuchung des Pakets, in dem man dann auch von dem Diebesgut fand.

Aber eisern...

sagt Metallarbeiter Wilhelm K... aus Essen.

„Klar – wir müssen jetzt gewaltig ran, die Arbeit türmt sich. Dafür verdiene ich aber auch ein schönes Stück Geld. Jetzt wird eisern gespart. Wenn erst der Krieg vorbei ist, dann will ich auch draußen meinen Garten haben. Das ist viel besser, als jetzt alles mögliche unnütze Zeug zu kaufen."

Fünf einzigartige Vorteile

1. Wer eisern spart, zahlt weniger Steuern und Sozialbeiträge.
2. Die Höhe des Krankengeldes berechnet sich trotzdem nach dem vollen Lohnbetrag.
3. Der Sparbetrag wird zum Höchstsatz verzinst.
4. Das Sparguthaben ist unpfändbar.
5. Das Sparguthaben wird in Notfällen, bei der Geburt eines Kindes und bei der Verheiratung einer Sparerin auf Antrag sofort ausgezahlt.

Haben Sie Ihre Sparerklärung schon abgegeben?

Spare eisern jetzt im Krieg, kaufen kannst Du nach dem Sieg!

Stadt Wildbad.

Die Ausgabe der für die 34. Zuteilungsperiode vom 9. März bis 5. April 1942 geltenden

Lebensmittelkarten

erfolgt am Freitag den 27. Februar 1942 im Sitzungssaal des Rathauses und zwar für die Familien mit den Anfangsbuchstaben

A—E	von	8.00— 9.30 Uhr,
F—J	von	9.30—11.30 Uhr,
K—Q	von	14.00—15.00 Uhr,
R—S	von	15.00—17.00 Uhr,
T—Z	von	17.00—18.00 Uhr.

Die Verbraucher haben die Bestellscheine einschließlich der Bestellscheine 34 der Reichseierkarte und der Reichskarte für Marmelade (wahlweise Zucker) in der Woche vom 2. bis 7. März 1942 bei den Verteilern abzugeben.

Wildbad, den 26. Februar 1942.

Der Bürgermeister.

Stadt Herrenalb.

Die Ausgabe der Lebensmittelkarten

für die 34. Zuteilungsperiode (9. März bis 5. April 1942) erfolgt am

Freitag den 27. Februar 1942 im Rathaussaal

und zwar für die Familiennamen mit den Anfangsbuchstaben:

A — J	vormittags von	9.00	bis	9.15 Uhr
K — O	„	9.15	„	9.30 „
P — V	„	9.30	„	9.45 „
W — Z	„	9.45	„	10.00 „

Die Verbraucher haben die **Bestellscheine** einschl. der Bestellscheine 34 der Reichseierkarte und der Reichskarte für Marmelade (wahlweise Zucker) in der Woche vom 2. bis 7. März 1942 bei den Verteilern abzugeben.

Herrenalb, den 25. Februar 1942.

Der mit Wahrnehmung der Geschäfte beauftragte Bürgermeister.

Stadt Herrenalb.

Der Feldweg Nr. 13 auf der Tränke, soweit dieser von den Grundstücksparzellen Nr. 578, 564 und der Eisenbahn Nr. 2 begrenzt ist, ist aufgehoben.

Dies wird hiemit öffentlich bekannt gemacht.

Den 25. Februar 1942.

Der mit Wahrnehmung der Geschäfte beauftragte Bürgermeister.

Die Theaterbesucher von Neuenbürg

werden in Kenntnis gesetzt, dass die Theaterfahrten von Montag an nicht mehr ausgeführt werden können

Stadttheater Pforzheim

Heute beginnt unser neuer Roman

»Glück auf, Katrin!«

a Karl Unselt

Heute beginnt unser neuer Roman von Karl Unselt: **„Glück auf, Katrin!"** Mit der für ihn typischen Gründlichkeit, aber auch mit seiner großen Gestaltungskraft hat sich Karl Unselt in die Sphäre der Braunkohle und der mit ihrer Gewinnung verbundenen Möglichkeiten vertieft, die gerade in unseren heutigen ernsten Zeiten von so großer Bedeutung sind. Die Auseinandersetzung zwischen Generaldirektor Holborn, dem Vertreter von Wirtschaft und Braunkohle, und dem um seine seit vielen Generationen vererbte Scholle kämpfenden Gutsbesitzer Braake ist ein Meisterwerk an Einfühlungsvermögen und Darstellungskunst. Und inmitten dieser aufeinanderprallenden Gegensätze erfüllt sich in unserer jetzigen, vom Kriege überschatteten Zeit das Schicksal der jungen Katrin Braake und des Ingenieurs Roland Cornelius, beide gleichsam den deutschen Menschen von heute verkörpernd, dem nach schwerem Kampf endlich der Sieg beschieden ist.

Neuenbürg.

Gut möbl. Zimmer

mögl. mit Dampfheizung von ält. berufstät. Herrn auf 1. März oder später **zu mieten gesucht.**

Gefl. Angebote mit Preisang. unt. Nr. 27 an die Enztälergeschäftsst.

Calmbach.

Einen nur einmal getragenen schwarzen

Herrenmantel

zum Preis von 60.— RM. sofort dem Verkauf aus

Fr. Burger, Höfenerstr. 88.

Haus

oder schöngelegenes

Gartengrundstück

in der Gegend von **Herrenalb** gegen bar zu kaufen gesucht.

Angebote unter Nr. 28 an die Enztälergeschäftsstelle.

Sie leben länger

wenn Sie

Arterienverkalkung

ferhalten. Nehmen Sie

Blattgrün Wagner Arteriosal

Packung 1.50 3.40 RM.

Kloster-Drogerie Waterstradt Herrenalb

Trineral-Ovaltabletten

helfen bei

Rheuma, Gicht, Ischias, Glieder- und Gelenkschmerzen, Hexenschuß, Grippe und Erkältungskrankheiten, Nerven- und Kopfschmerzen.

Beachten Sie Inhalt und Preis der Packung: **20 Tabletten nur 70 Pfg.!**

Erhältl. in allen Apotheken. Berichten auch Sie uns über Ihre Erfahrungen!

Trineral GmbH., München J 27/71

Mädchen

für Haushalt und servieren für sofort gesucht.

Hauck z. „Kalten Berg" Brötzingen, Dietlingerstraße.

Enzklösterle.

Korbliegestuhl

zu kaufen gesucht.

Fr. H. Ebert.

Pfinzweiler.

Ein 15 Monate altes

Zuchtrind

setzt dem Verkauf aus

Gottlieb Mitschele, Sattler.

Achtung! Achtung!

Winterhilfswerk - Ortsgruppe Wildbad

Am **Samstag den 28. Februar 1942** findet auf der WHW.-Geschäftsstelle, Altes Schulhaus, II. Stock die Februarausgabe von WHW.-Gutscheinen statt.

Um pünktliche Abholung wird gebeten.

Diejenigen Volksgenossen, welche ihre WHW.-Gutscheine nicht abholen, scheiden aus der Betreuung aus.

Ortsbeauftragter.

Die „Magespitz" über den Dächern

Erinnerungen an den Luftfahrtpionier Parseval

Es war damals, als sich der königlich-bayerische, übrigens in Frankenthal in der Pfalz geborene, Offizier des 3. Infanterie-Regiments in Augsburg mit dem Fliegen zu beschäftigen begann, ein ebenso undankbares wie unbekanntes Gebiet, dem nicht nur die große Masse, sondern auch viele Menschen mit durchaus „technischem" Verstand ablehnend und verständnislos gegenüberstanden. Parseval studierte die Probleme des Vogelfluges und sein Lieblingsgedanke blieb die Erfindung eines lenkbaren Luftschiffes. Dazu bedurfte es aber noch langer Zeit und erheblichen Geldaufwandes. Da war die Erfindung eines neuartigen Fesselballons für das Heer, die Parseval mit Hartsch von Sigsfeld, einem ebenfalls für die Luftfahrt begeisterten Offiziers seines Regiments, machte, verhältnismäßig einfach, wenn es auch Jahre dauerte, bis sich der brauchbare und im Weltkrieg immer wieder bewährte Ballon, der die bekannte Wurstform hat, einführte. Uebrigens ist Hartsch von Sigsfeld als erster deutscher Offizier im Jahre 1912 den Fliegertod gestorben.

Das Parseval-Luftschiff

Um die Jahrhundertwende begann Parseval mit seinen Arbeiten zur Erbauung eines Luftschiffes, unterstützt von Kommerzienrat Riedinger in Augsburg, das für militärische Zwecke geeignet sein sollte. Parseval hatte sich dem „unstarren" System verschrieben, das heißt sein Luftschiff hatte, im Gegensatz zu dem des Graf Zeppelin, kein festes Gerippe. Es war im Grunde ein größerer, in eine längliche Form gebrachter Freiballon. Das unstarre System hatte vor dem starren den Vorzug der größeren Billigkeit und der leichteren Transportmöglichkeit, aber auch mancherlei Nachteile, denn das Luftschiff mußte sofort abstürzen, wenn seine Hülle nur an einer Stelle verletzt wurde, so daß das Gas ausströmen konnte. Die Frankfurter nannten das Parseval-Luftschiff, das sie 1909 während der Ila, der Internationalen Luftschiffahrts-Ausstellung kennenlernten, nach seiner Gestalt die „Magespitz", jener Wurst, die in den Magen gefüllt wird und in einer leicht nach oben gebogenen Spitze endet.

Daß das unstarre System auch Vorzüge gegenüber dem starren hat, konnte Major Parseval bei der geplanten Ueberführungsfahrt von Bitterfeld, wo das Luftschiff in der Halle lag, nach Frankfurt zur Ila erfahren. Wochenlang wartete man auf gutes Wetter, denn Parseval wollte damals die Leistungsfähigkeit seines Luftschiffes auf längeren Strecken beweisen, aber es war und blieb unsicher. „Da ließen wir kurzentschlossen das Gas ab und fuhren mit der Hülle unseres Luftschiffes per Eisenbahn nach Frankfurt", berichtete Parseval selbst, „das war eine Notmaßnahme, die sich allerdings Zeppelin mit seinem starren System nicht leisten konnte."

Die Wettfahrt nach Mannheim

In Frankfurt wurde das Luftschiff dann in der kleinen Halle auf dem Ballonplatz zusammengebaut und hat während der Ausstellung zahlreiche Fahrten gemacht, bei denen es allerdings einige Zwischenfälle gab, die aber immer gut abliefen. Eines Tages schwebte die „Magespitz" geknickt über Frankfurts Dächern und man fürchtete, sie würde jeden Augenblick abstürzen. Aber es war nur ein kleiner Schaden an der Hülle und das Luftschiff konnte noch den Landeplatz erreichen. Ein anderes Mal ging es weniger glimpflich ab. Parseval landete einige hundert Meter zu früh, nicht auf dem Platz hinter der Festhalle, sondern auf einem Dach in der Frankenallee. Da mußte denn die Feuerwehr kommen und abbauen. Passiert war wieder nicht viel. Zum Festhalten des Luftschiffes vor dem Aufstieg hatten sich zahlreiche Frankfurter Primaner zur Verfügung gestellt. Als nun eines Tages der Parseval unter dem Jubel der Zuschauer in die Lüfte stieg, hatte ein Primaner nicht rechtzeitig das Halteseil losgelassen und hing nun, hundert Meter hoch, zwischen Himmel und Erde. Entsetzen packte die Zuschauer, aber Major Parseval setzte sein Luftschiff sofort ganz sanft auf die Erde und der Primaner, der mit dem Mut der Verzweiflung sich am Seil festgehalten hatte, wurde wohlbehalten von der Menge freudig begrüßt.

Geradezu eine Sensation war die Wettfahrt zwischen Zeppelin und Parseval am 15. September 1909. Fast gleichzeitig waren Zeppelin 3 und Parseval 3 auf der Ila aufgestiegen und nahmen Kurs südwärts über Darmstadt nach der Bergstraße zu. Tausende von Menschen jubelten den beiden Luftschiffen zu, die gemächlich in mäßiger Höhe dahinflogen, zuerst der große mächtige Zeppelin und in einigem Abstand die „Magespitz". Aber plötzlich drehte der kleine Parseval unter Führung seines Erfinders auf. „Nach dem Ueberfliegen des Melchbildes von Frankfurt verstärkte sich die Tourenzahl der Motoren und man merkte, daß wir dem Riesenschiff des Grafen Zeppelin ganz erheblich näherkamen", berichtete Parseval über die Fahrt. „Nun ging es um den Siegeslorbeer! Unten in den Wörtern jubelten die Menschen zu uns herauf. Sie merkten, was sich in der Luft vor ihren Augen abspielte. Wenig später flog dann der Parseval ohne Mühe am Zeppelin vorbei. Wir hatten den Sieg errungen und freuten uns, obgleich wir natürlich wußten, daß das nicht weiter verwunderlich war, denn der große Zeppelin hatte in einen bedeutend stärkeren Luftwiderstand zu überwinden als wir und besaß keine besonders leistungsfähigen Motoren."

Vielen Frankfurtern ist der jetzt gestorbene Pionier der Luftfahrt noch in guter Erinnerung, besonders denen, die damals 1909 als „Loiszipfel" den Ballonplatz der Ila umlagerten. Wie oft baten wir den Major mit seinem Spitzbart, er solle uns doch einmal in seinem Luftschiff mitnehmen. Aber immer wieder vertröstete er in seinem leicht bayerisch-pfälzischen Tonfall: „Wenn Ihr mol brav gewese seidt" Und da er genau wußte, daß das bei Frankfurter Buben nur selten und auf der Ila mit ihren vielen Sensationen schon gar nicht vorkam, brauchte er sein Versprechen niemals einzulösen. Und die „Magespitz" flog ohne uns über die Stadt am Main hinüber zu den blauen Bergen des Taunus. W. W.

Spähtrupp auf Segelschlitten

Nahes Eis in die Flanke des Feindes.

Von Kriegsberichter Alex Gehrmann.

NSK. (PK.) „Hier in diesem Abschnitt müssen die schweren Batterien des Gegners stehen, die seit gestern in die Stadt schießen. Versuchen Sie in die Nähe der feindlichen Küste zu kommen, um den Standort dieser Ferngeschütze auszumachen!" Am Abend beim Kerzenschein, über eine große Karte gebeugt, gab der Kommandeur eines Sicherungs-Regiments diesen Auftrag einem jungen Leutnant, der nicht zum erstenmal zu solchen Spezialeinsätzen herangezogen wurde. Schon in den ersten Tagen des Ostfeldzuges war er mit dem EK 1. Klasse ausgezeichnet worden und wenn er nun weit in die Flanke des Gegners mußte, so war ihm dies gerade recht. So ähnlich dachte wohl auch der Oberst, als er ihm beim Abschied beinahe väterlich das nötige Weiter- und Soldatenglück wünschte. — Zwischen Fischerkaten am Asowschen Meer finden wir diesen Leutnant am anderen Morgen wieder. In der Nacht ist noch alles an Vorbereitungen erledigt. Jetzt stehen die Männer beisammen, reiben sich die Gesichter mit Fett ein und schnallen die Eisstollen unter die Stiefel. Er hat sein eigenes Gesicht, dieser Spähtrupp, der jetzt starten soll, es geht auf Segelschlitten an den Feind. Schnell werden die Segel hochgezogen und das Unternehmen kann beginnen.

In frischem Tempo geht es auf das Meer. Alle liegen flach auf dem Schlitten, ungehemmt kann der Mann am Steuer den Wind ausnutzen. Ab und zu machen wir einen Sprung über zusammengeschobene Eisschollen. — Der Wind beißt durch die Handschuhe. „Das sind mindestens 60 bis 70 Stundenkilometer," schreit Karl, der Mann am Steuer, gegen den Wind. Er, als alter Taxifahrer, muß es wissen.

Wir halten. — — — Unsere Sportstimmung wechselt zur höchsten Spannung. Weit in der Flanke des Gegners sind wir in die Nähe der feindlichen Küste gekommen. Wie die lange Zunge einer Natter ist sie plötzlich vor uns aufgetaucht. Hier müssen also irgendwo die Geschütze sein, die wir finden wollen. Die Gläser suchen das Eis und die Küste ab. Kein Leben ist festzustellen! Schnell geht es wieder auf die Schlitten und näher an den grauen Strich, der immer größer und dunkler werdend genauere Formen annimmt, zu Fuß sind wir dann weiter an die Küste gekommen. Von der Artillerie aber war noch nichts festzustellen. Hinter einem kleinen Berg zusammengeschobener Eisschollen liegend, warteten wir beobachtend ab. Der Leutnant zieht eine Thermosflasche aus seinem Pelz. Er hat bei den Vorbereitungen buchstäblich an alles gedacht. Ein Schluck heißer Tee mit Rum kommt unseren kalten Knochen gerade recht.

Da — endlich — war unser Ziel zusammen. Dicht am Ufer blitzt es auf. Der dem Mündungsfeuer folgende Knall rollt wie ein Donner über das Eis. Jetzt wird die Sache kreuzlich — — — — Nun hatten wir die gesuchten Geschütze — aber anders als gedacht. Die Sowjets hatten uns erkannt und versuchten, den Rückweg unbefahrbar zu machen. Eine erste Granate schlägt in ungefährlicher Entfernung ein. Nach der aufsteigenden Wasserfontäne sausen die herumfliegenden Eisstücke wie bei einem Eisschießen über die weiße Fläche. Der zweite Einschlag wird bedrohlicher — zwei der herumliegenden Stücke schorren gegen einen Schlitten. Aber noch ist alles gut abgegangen. Die Fahrer müssen jetzt zeigen, was sie gelernt haben. Es wird gekreuzt, um den Wind ausnutzend zurückzukommen. Wieder verlegen Granateinschläge uns den Weg. Kurz wird gehalten — sonst wären wir wohl dort, wo die nächsten Eisstücke hochgehen. Plötzlich erscheint ein Flugzeug im Tiefflug über den Schlitten. Noch sind wir uns nicht im klaren darüber, wem wir vor uns haben und schon klatscht die erste MG-Garbe in die Eisdecke. Beim zweiten Anflug sind wir schußbereit und haben die Entfernung. Unser MG und die Gewehre der auf dem Rücken liegenden Männer schicken eine gute Salve nach oben. Der Sowjetflieger aber kommt ein drittes Mal. Eine Garbe aus dem MG seines Heckschützen trifft nur das Segel, das aber sieht aus wie ein Sieb.

Die Maschine fliegt dann in Richtung Küste ab, auch die Geschütze der Sowjets haben durch den in dem Wind wirbelnden Schnee jegliches Ziel verloren. Wir sausen in vollem Tempo weiter. Und doch sollte der Sowjetflieger nicht das letzte Hindernis bei diesem Spähtrupp bleiben. — Plötzlich sind da ganz schwache Stellen im Eis. Wir müssen beim Kreuzen in die Nähe der Flußmündung gekommen sein. Zu dem bekannten Geräusch unter den Kufen des Schlittens mischt sich das des brechenden Eises. Immer wieder schwache Stellen. Der gute Karl sieht den Leutnant an, dieser nickt mit dem Kopf — es muß eben versucht werden. In Sekundenschnelle spielt sich alles Folgende ab — — drauf und — hinein! Das Eis hat hier nicht gehalten — — —

Den Schlitten mußten wir lassen und leider auch die Waffen. Uns zogen die Kameraden heraus. Auf den anderen Schlitten ging es dann unserer Küste zu. Kurz vorher wurde noch ein Dauerlauf eingelegt. In schweren, nassen Kleidern kamen wir in mäßigem Tempo bei den am Ufer wartenden Schiffern und Sicherungen an.

Als der Leutnant am Abend vor seinem Oberst stand, um über Erfolg und Erlebnisse Bericht zu erstatten, da saßen wir in einer kleinen Fischerhütte um den Tisch und aßen gebratenen Stör. Natürlich bekam Karl den Löwenanteil!

Neues aus aller Welt

** **Den Weinkeller ausgeplündert.** Von dem reichhaltigen Bestand eines Weinkellers in einem Bonner Hause hatten Diebe Kenntnis erhalten. Am hellichten Tage drangen sie in das Haus ein und verschafften sich gewaltsam Einlaß in den Keller. Ungestört packten sie dort über hundert Flaschen Wein, etwa zwölf Flaschen Sekt und mehrere Flaschen Weinbrand ein und schafften diese fort.

** **In die Flucht geschlagen.** Auf dem Heimweg wurde abends in Bonn eine sechzigjährige Frau von einem zwanzig- bis dreißigjährigen Mann überfallen. Der Täter umklammerte den Hals der Frau und versuchte ihr die Einkaufstasche zu entreißen; dabei fiel die Frau zu Boden. Trotz ihres Alters und obwohl sie durch den Sturz stark benommen war, setzte sie sich tatkräftig zur Wehr; sie schlug um sich, traf den Räuber gegen den Unterleib und schrie um Hilfe. Dem Täter gelang es, in der Dunkelheit zu entkommen. Vermutlich handelt es sich um den gleichen Räuber, der kürzlich eine 61jährige Frau überfiel und beraubte.

** **Ins Auge ausgeschossen.** In Solingen-Ohligs hantierte ein dreizehnjähriger Knabe mit einem Bogen herum. Plötzlich entlud sich der Pfeil und drang einem vierjährigen Mädchen ins Auge. Obwohl ärztliche Hilfe gleich zur Stelle war, mußte das Auge entfernt werden.

** **Vom Straßenbahnwagen zu Tode geschleift.** Im Morgengrauen bemerkte vor dem Stadttheater in Augsburg ein Radfahrer, daß eine Person unter einen fahrenden Straßenbahnwagen geraten war. Er konnte diesen erst an der nächsten Haltestelle einholen und die Schaffnerin auf seine Beobachtung aufmerksam machen. Es ergab sich, daß die 37 Jahre alte, beim Fernsprechamt angestellte Postbeamtin Ida Schmidt unter den Anhänger des Straßenbahnwagens geraten war. Sie hatte so schwere Verletzungen erlitten, daß sie bald nach Einlieferung in das Krankenhaus starb. Die Mutter des Mädchens erlebt damit den dritten tödlichen Unglücksfall in ihrer Familie. Der Mann wurde während der Kategeit auf dem Wege zur Arbeitsstelle erschossen, ein Sohn wurde ebenfalls von der Straßenbahn überfahren und getötet.

Anekdote

Bei einer Gesellschaft, die einem hervorragenden Abendessen gehuldigt hatte, kam der Dichter Detlev von Liliencron mit seiner Tischdame in ein Gespräch über die kulinarischen Genüsse. Insbesondere lobte Liliencron den Wein, der die Eigenschaft habe, alles zu verfeinern und zu verschönern. „Sehen Sie, mein Fräulein", sagte er, „um nur ein Beispiel zu nennen: Sie kommen mir jetzt bedeutend hübscher vor als am Anfang dieses Abends". Die Dame fuhr gereizt auf: „Aber erlauben Sie, was wollen Sie damit sagen? Ich habe ja den ganzen Abend über kaum an meinem Glas genippt!" „Stimmt, Sie nicht, aber ich!" beruhigte sie Liliencron lächelnd.

Glück auf, Katrin!

Roman von Karl Unselt

Copyright by Verlag Knorr & Hirth, Kommanditgesellschaft, München 1941

Die kleine Bahnstation Werschnitz lag still und wie verschlafen in der warmen Mittagssonne des Mittages. Plötzlich fielen in die Stille die warnenden Schläge des Läutewerks. Sofort erhob sich hinter seinem Fenster der Beamte, setzte eine Dienstmütze auf und trat kurz danach vor die Tür. Er war nicht mehr jung. Eine lange Ordensspange auf der linken Brustseite seiner Uniform verriet, daß er im großen Kriege ein tapferer Kämpfer gewesen war. Nachdem er die Augen mit der Hand beschattend die Schienen entlang nach Süden gespäht hatte, begab er sich zu dem Räderwerk und begann, mit beiden Händen immer gleich zwei Räder drehend, die Strecke durch Niederlassen der Wegeschranken zu sichern.

Nach einer Weile tauchte im Süden, wo das ewig unruhige Braunkohlenrevier lag, eine lange weiße Rauchfahne auf. Ruhig stand der Beamte auf dem Bahnsteig, hob die Hand grüßend zu dem Führer der Lokomotive und ließ die lange Reihe der mit Briketts, eisernen Fässern und stählernen Flaschen hoch beladenen Güterwagen an seinen prüfenden Blicken vorbeirollen. Er sah dem Zug nach, bis der letzte Wagen das Ausfahrtssignal passiert hatte, dann wandte er sich wieder zu den Hebeln und Räderwerken.

Es mochten wohl zehn Minuten verronnen sein, da erhob sich in der Ferne ein Summen; dann tauchte auf der Landstraße hinter der hohen Halde einer stillgelegten Grube ein kleiner blauer Kraftwagen auf, der sich mit hoher Geschwindigkeit der Station näherte. Er schaukelte in einer bedrohlich ausiehenden Art über den ausgefahrenen Weg, aber je näher er kam, um so deutlicher wurde es, daß sein Fahrer auf eine übermütige, fast herausfordernde Weise jedes sich bietende Hindernis annahm und es spielend überwand.

Als der Wagen direkt auf den Eingang des Stationsgebäudes zusauste, sprang einer der Mitfahrer mit allen Zeichen des Schreckens von dem hinteren Wagensitz auf und wollte hinausspringen. Doch dazu kam er nicht, sondern er fiel nach vornüber, weil der Wagen knapp eine Handbreit vor der Eingangsstufe mit einem scharfen Ruck hielt.

„O je — o je, o je", stöhnte der Mann, ein vierschrötiger Bauer mit einem runden roten Gesicht, aus dem zwei kleine, listig-verschlagene Augen blinzelten. „Mit Ihnen fahre ich nie wieder, Herr Leutnant. Ich möchte noch ein bißchen leben."

Der Leutnant, er war der Sohn des Gutsbesitzers Braake, streifte die Aermel seines Sporthemdes höher, stemmte dann die linke Hand auf die Wagentür und die rechte auf die Rückenlehne seines Sitzes, hob sich leicht hinter dem Steuerrad empor und schnellte plötzlich mit dem elastischen Schwung eines geübten Turners über den Rand des Wagens zur Erde. „Die Schaukelei war doch wirklich nicht so schlimm, Herr Zaunitz", meinte er und lächelte verschmitzt.

Der Bauer Zaunitz erhob sich schwerfällig und nahm Rucksack und Knotenstock an sich. „Was die Fliegers so schlimm nennen! Danke schön. Ich lebe ja beinahe jeden Tag, was Sie da oben in der Luft machen. Schon vom Zusehen kann einem schlecht werden. Nee, nee, Herr Leutnant — einmal und nicht wieder. Lieber verpasse ich meinen Zug."

Inzwischen war der dritte Insasse, der neben Braake gesessen hatte, gemächlich ausgestiegen und um den Wagen herumgegangen. Er war älter und mindestens einen Kopf größer als Braake. Wie dieser trug er Kniehosen und Sporthemd, und beider Gesicht war von der Sonne braun gebrannt bis zu einer schrägen Linie, die etwa vom rechten Auge bis über das linke Ohr lief. Oberhalb dieser Diagonale waren die Stirn und die Kopfhaut weiß, weil sie im Dienst von der schräg getragenen Feldmütze bedeckt waren.

„Sie scheinen zu glauben, mein Lieber", sagte der lange Freund Braakes mit tiefer, ein wenig spöttischer Stimme zu Zaunitz, der sich nun unbeholfen anschickte, den Wagen zu verlassen, „wir Flieger sind ein ausgesuchtes Korps lebensmüder Menschen."

„So habe ich das doch nicht gemeint, Herr Oberleutnant", beeilte sich Zaunitz zu versichern, während er die Tür hinter sich ins Schloß warf. „Aber Sie sind doch alle jung. Sie haben noch nicht viel zu verlieren. Unsereins aber —"

„— außer dem bißchen Leben noch Gut und Geld und einige andere Annehmlichkeiten. Das wollten Sie wohl sagen, und da haben Sie recht. Mit diesen Dingen sind wir allerdings nicht sonderlich gesegnet. Was, Eckart?"

„Gott, es könnte so ruhig ein bißchen mehr sein", meinte Braake, nahm seine Hand aus der Hosentasche und wog darin einige Münzen. „Nicht viel bis zum Leuten."

„Nun tun Sie man nicht so, Herr Leutnant. Ihr Herr Vater, was mein Nachbar ist, hat tausend Morgen Land. Wenn der kein Geld hat, wer soll es dann haben?"

„Ach", sagte der Leutnant und kniff ein Auge zu. „Meinen Sie? Mir ist das völlig neu. Wo liegen denn diese tausend Morgen, Herr Zaunitz? Soviel ich weiß, nicht in der Magdeburger Börde, sondern in der Mark Brandenburg an der Grenze des alten Kursachsens, wo die Braunkohlen wachsen. Wer wird denn hier auf dem Sandboden reich? Hä? Die Braakes sind es jedenfalls nicht geworden, obwohl sie schon seit fünfhundert Jahren auf ihrer Scholle sitzen." Sein junges Gesicht war ernst und die Stirn rot vom Eifer geworden, mit dem er sich bemüht hatte, wieder einmal das Märchen vom Reichtum seines Vaters zu zerstören. „Hier muß man Braunkohlenaktien haben, dann kann man vielleicht ein reicher Mann werden. Aber", fügte er, plötzlich auflachend, hinzu, „der Sohn eines reichen Braake würde als Leutnant auch nicht mehr haben als heute."

„Das berubigt einen denn ja auch", meinte der lange Oberleutnant trocken und griff nach Braakes Arm. „Komm — die Schranke wird schon runtergelassen."

„Dann haben wir noch viel Zeit. Werschnitz ist nämlich so was Aehnliches wie ein Ein-Mann-Tank. Der Krüger ist Fahrdienstleiter, Schrankenwärter, Fahrkartenverkäufer, Knipser und was es hier sonst noch gibt."

In dem kleinen Stationsraum warteten sie eine Weile, bis der Beamte das winzige Schalterfenster öffnete. Dann verlangten die Offiziere Bahnsteigkarten, und Zaunitz löste eine Karte nach Luckau. — Als sie um das Haus herum zur Sperre gingen, stand Krüger bereits da, um die Fahrkarten zu entwerten.

„Na, Herr Leutnant wollen wohl die Schwester abholen", fragte der Bahnbeamte Braake und legte seine Hand militärisch an den Schirm seiner Dienstmütze, wie er es als Soldat gewohnt war.

„Jawohl, Herr Krüger. — Und das hier ist mein Freund und Kamerad Oberleutnant Wenckhoff."

„Angenehm, Herr Oberleutnant." Krüger ergriff die ihm gebotene Hand Wenckhoffs.

„Ich habe Sie bis jetzt immer nur als Punkt von oben gesehen, Herr Krüger, wenn ich mal über Ihre kleine Streichholzschachtel da hinwegbrauste. Freut mich, Sie nun auch persönlich kennenzulernen."

(Fortsetzung folgt)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Die ungemütliche Nacht des Hauptmanns

Allein unter 25 Sowjets — Das Tabakpäckchen als Retter

PK.... Ein Päckchen Tabak ist im Sowjetparadies viel, sehr viel wert. Man kann sich fast alle „Schätze" dieses Landes damit eintauschen, hier einen Krug Milch, dort ein kleines Huhn oder ein paar Kartoffeln. Weitere Kostbarkeiten gibt es hier ja kaum zu erwerben.

Daß man mit einem solchen schlichten Päckchen Tabak jedoch dem Feinde die eigene Gefangennahme, vielleicht sogar das eigene Leben abhandeln kann, das mußte der Hauptmann H., seines Zeichens Kommandeur einer Sturmgeschützabteilung, erst am eigenen Leibe erfahren, um es glauben zu können.

Kurz vor Einbruch der Dunkelheit, die in diesen Tagen hier früh kommt, hatte sich ein Sturmgeschütz seiner Abteilung in einem tiefen, hartgefrorenen Erdloch festgefahren. Es galt, so schnell wie möglich, eine Zugmaschine heranzubekommen, um das Geschütz noch vor der Nacht flott zu machen. Als sorglicher Vater seiner Abteilung machte Hauptmann H. sich selbst zu Fuß auf, um in den nächsten Ort zu gehen, wo er den Gefechtsstand der x-ten Division wußte.

Ein Dorf sieht hier aus wie das andere, ihre Kirchen unterscheiden sich in ihrer trostlosen Verfallenheit kaum von einander. So konnte es also geschehen, daß Hauptmann H. in der Dunkelheit das falsche Dorf erwischte. Freund und Feind sind sich hier an der Front zuweilen sehr, sehr nahe, und man weiß nicht immer ganz genau, wie die Front nun eigentlich verläuft.

Es war inzwischen schon dunkel geworden, als Hauptmann H. in dem Dorf anlangte und schließlich die Tür eines Hauses öffnete, aus dem Lichtschein und Stimmengewirr drang. Er trat sich die Tür noch in der Hand, gerade die hier immer schmutzigen Stiefel ab, sah auf... und stand vor 20 bis 25 Sowjetsoldaten, die teils um einen Tisch saßen, teils auf der Erde hockten und offenbar ihr Abendbrot einnahmen.

Die Sowjets sprangen zum größten Teil bei dem unvermuteten Anblick des deutschen Offiziers auf. Doch schon stand Hauptmann H. vor der Ofenecke, in der die Gewehre und noch zwei Maschinengewehre standen. Er stand zwischen seinen Gegnern und ihren Waffen. Man maß sich gegenseitig mit kritischen Blicken. Die Sowjets wußten offensichtlich nicht, was sie von dieser Situation halten sollten.

Eine herrische Handbewegung des Hauptmanns ließ sie sich wieder setzen. Er zog sich einen Stuhl heran und setzte sich so an den Tisch, daß er die Ecke mit den Waffen mit seinem Rücken deckte. Ruhig griff er in seine Manteltaschen und legte seine Pistole mit noch ganzen vier Schuß auf ein zerdrücktes Tabakpäckchen auf den Tisch. Als er hierbei die begehrlichen Blicke seiner Gegner auf den Tabak auffing, da wußte der Hauptmann, daß ihn nur zwei Dinge aus dieser verzweifelten Situation retten konnten, seine Nerven und das Päckchen Tabak.

So stopfte er sich mit Seelenruhe seine Pfeife und bot dann seinen Tabak der Reihe nach den erfreut zugreifenden Sowjetsoldaten an. Es war Totenstille im Raum. Niemand sagte etwas. Die Spannung war fast unerträglich.

Stunde um Stunde verrann. Pfeife auf Pfeife verglühte. Einige der Sowjets hatten sich schließlich aufs Stroh geworfen, um zu schlafen. Das Tabakpäckchen des Hauptmanns machte wieder und wieder seine Runde. Er musterte dabei die unfreiwilligen Genossen dieser Nacht. Ein Offizier war nicht unter ihnen. Wenn seine Nerven und der Inhalt des Tabakpäckchens aushalten, dann würde man im Morgengrauen weitersehen. Jetzt bei Nacht war jedenfalls jeder Versuch, diese prekäre Lage zu lösen, unmöglich.

Da geht plötzlich die Tür auf. Der Hauptmann fährt herum. In der Tür stehen zwei weitere Sowjetsoldaten mit ihren Gewehren über der Schulter. Sollte das das Ende sein? Ohne mit der Wimper zu zucken, reicht Hauptmann H. auch diesen beiden seinen Tabak hin. Und das Unfaßbare geschieht. Sie stellen ihre Waffen ab und... rauchen, so wie es ihre Kameraden nun schon seit Stunden tun.

Endlich, nach qualvollen Stunden graut der Morgen. Die Sowjets werden unruhig. Der eine oder andere von ihnen will den Raum verlassen. Der Hauptmann weiß, daß er jetzt handeln muß. Er läßt niemand zur Türe hinaus. Die Spannung hat ihren Höhepunkt erreicht. Jede Minute des beginnenden Tages kann nun eine Ueberraschung bringen.

Das Tabakpäckchen ist leer. Hauptmann H. nimmt seine Pistole und verläßt mit festen Schritten den Raum. Draußen läuft er mit schnellen Sprüngen der nahen Waldecke zu. Er läuft um sein Leben.

Die Erstarrung der Sowjets hat sich gelöst. Jetzt erst erkennen sie, was wirklich war. Sie schießen wild hinter dem Hauptmann her. Aber zu spät. Die Waldecke nimmt ihn schützend auf. Seine Nerven und sein Tabak haben gesiegt.

Groß ist die Freude und noch größer das Erstaunen seiner Kameraden, als er wenig später zu seiner Abteilung stößt und das Erlebnis seiner Nacht erzählt.

Uebrigens sagt man, daß Hauptmann H. seit dieser Nacht stets ein volles Päckchen Tabak in seiner Manteltasche mit sich trägt.

Kriegsberichter Dr. Lothar Sennock.

Der Landdienst der Hitler-Jugend schafft ganze Kerle

Die Jungen hören den Ruf des Ostens — Besuch eines Landdienstlagers im Allgäu

RSG. Gebiete von gewaltigen Ausmaßen liegen heute im Osten unter dem Schatten des deutschen Schwertes. Sie wären nutzlos, würde der Waffe des deutschen Soldaten nicht der Pflug des deutschen Bauers folgen. Unser Volk ist sich dieser Notwendigkeit bewußt, und besonders in den Reihen der Jugend hat der Ruf nach dem Osten ein begeistertes Echo gefunden. In seiner diesjährigen Neujahrsansprache hat Reichsjugendführer Axmann die Hitler-Jugend aufgerufen, alle Kräfte dieser hohen Aufgabe nutzbar zu machen. „Für 1942 gilt die Parole „Osteinsatz und Landdienst". So lautete der Appell des Reichsjugendführers, der nicht nur für dieses Jahr seine Bedeutung haben wird, sondern so lange gültig bleibt, bis der deutsche Osten zum unerschütterlichen Bollwerk des Reiches geworden ist, für alle Zeiten gesichert durch jenen neuen Typus des deutschen Bauern, in dem ein gutes Stück Soldatenblut wach ist: den deutschen Wehrbauern.

Schon seit Jahren gehen die Bestrebungen des Landdienstes der Hitler-Jugend dahin, diesen neuen Typus zu schaffen. Wie weit dies heute bereits Wirklichkeit geworden ist, konnten wir wiederum beim Besuch eines Landdienstlagers im schwäbischen Allgäu feststellen.

Dienst am Boden — ein harter Dienst

Wir stehen tief im Winter. Ueber das weite oberschwäbische Land fegt ein eisiger Ostwind, jagt pulvrigen Schnee über die Felder und türmt an Häusern und Hängen hohe Schneewehen auf: kurzum, es herrscht jenes Wetter, bei dem man keinen Hund vor die Türe schicken möchte.

Am Rand des kleinen Dorfes steht das Lager des Landdienstes der HJ. in eine tiefe Schneehaube gehüllt. Bereits in aller Frühe beginnt hier reges Leben. Man möchte fast glauben, in eine Kaserne verschlagen zu sein, wenn man diese gesunden Burschen beobachtet, wie sie ihre Betten bauen und die Schlafräume auf Hochglanz bringen. Dann aber, nach einem kurzen Appell, verlassen sie das Heim, um zu ihren Bauern zur Arbeit zu gehen. Oft müssen mehrere Kilometer zurückgelegt werden, bis man an Ort und Stelle ist, und das bereitet bei diesem Schnee und der Dunkelheit kein allzu großes Vergnügen. Und doch — wenn man diesen Jungen vorschlagen würde, nachtsüber beim Bauern zu schlafen, würde man dafür nur einen mitleidigen Blick einstecken, vielleicht auch noch die trockene Frage: „Und wo bliebe dann die Lagerkameradschaft, mein Lieber?"

Zwischen sieben und acht Uhr am Morgen treffen die Jungen beim Bauern ein. Vielfältig und im einzelnen Fall verschieden sind die Aufgaben, die dort gestellt werden. Der eine wird dringend im Stall benötigt, wo er das Vieh zu versorgen hat, der andere wieder muß an der Drainage mitarbeiten, die über den Winter durchgeführt wird. Das ist gar keine so angenehme Sache, wie es den Anschein haben mag. Mancher Arbeitsmann kann davon ein Liedchen singen, ob in dur oder moll, hängt ganz von der Beschaffenheit des Bodens ab. Bei gutem und lockerem Erdreich macht das Drainieren Spaß, aber wenn schon nach Abhub der Grasnarbe die Steine aus dem Boden ragen, wird mancher Schweißtropfen rinnen. Man muß um die Geologie Oberschwabens nicht allzuviel Bescheid wissen, um das „Sakra, sakra!" unseres fünfzehnjährigen Landdienstlers zu verstehen, der täglich über sechs Stunden in den Drainagegräben steht.

Sehnsucht nach dem Osten!

Selbstverständlich beschäftigt sich die große Mehrzahl mit ausgesprochen bäuerlichen Arbeiten, und mancher ist darunter, der sich bereits mit seinen jungen Jahren entschlossen hat, diese Tätigkeit zur Lebensaufgabe zu machen. Auf einem abgelegenen Hof unterhielten wir uns mit einem aufgeweckten Jungen aus dem Rheinland. Er erzählte uns, daß er ursprünglich Schlosser werden wollte. Auf dem Arbeitsamt hätte man ihm jedoch den Vorschlag gemacht, zunächst einmal ein Jahr Landdienst abzuleisten. Schließlich bedeute dies keinen allzu stark ins Gewicht fallenden Zeitverlust, den Muskeln könne es nur nützen, und wenn er sich schließlich eines anderen besinnen und der Schlosserei Ade sagen wolle, bevor er sie begrüßt habe, dann sei dies auch kein Schaden. „Ja, und nun kann ich es kaum erwarten, bis ich mein Jahr vollends hinter mir habe!" — „Wieso das? Hast du nun doch Sehnsucht nach dem Amboß bekommen?!" — „Ach woher, aber nach Ableistung dieses Jahres geht's nach dem Osten!"

Das Beispiel dieses Jungen ist keineswegs ein Einzelfall. Ein großer Prozentsatz der Lagerangehörigen hat sich bereits nach dem Osten gemeldet. Diese erfreuliche Tatsache ist indessen nicht auf eine Propaganda zurückzuführen, die den Jungen etwa das Leben im Osten als einen paradiesischen Zustand und in den rosigsten Farben dargestellt hätte. Die Hitler-Jugend hat alles getan, um die Jungen des Landdienstes darüber aufzuklären, welche harten Anforderungen der Osten an sie stellen wird. Dort muß Aufbau für Jahrhunderte geleistet werden, und deshalb können auch nur ganze Kerle gebraucht werden. Wie in ihrer ganzen Arbeit, so vertritt die Hitler-Jugend auch hier den Standpunkt: Schwung und Begeisterung sind gut, aber Ausdauer ist wichtiger — Ausdauer, das ist die Hauptsache.

Hier werden die Voraussetzungen geschaffen

Wenn uns von den Bauern immer wieder erklärt wurde, daß sie in den Jungen des Landdienstes vollwertige Arbeitskräfte gefunden haben, die mit Begeisterung und Ausdauer am Werk sind, so wirft dies vielleicht das beste Licht auf den Landdienst. Erfahrungsgemäß ist der Bauer kein Freund großer Worte, und wenn er ein Lob ausspricht, dann hat dieses Urteil sein Gewicht. Von diesen Bauern, die fest auf der Erde stehen, die den Menschen nur nach dem Maß seiner Leistung beurteilen, erhalten die Jungen des Landdienstes ihr fachliches Rüstzeug — eine Ausbildung, die kaum besser, gründlicher und sauberer sein könnte. Damit ist freilich noch nicht ganze Arbeit geleistet. Es kann uns heute ja nicht genügen, über fachlich tadellose Menschen zu verfügen: zu all dem muß noch die Erziehung zum soldatischen Menschen kommen, die die Gewähr dafür gibt, daß jener Typus des Wehrbauern geschaffen wird, der einst als Mauer aus Fleisch und Blut im deutschen Osten stehen wird.

Hier setzt die Arbeit des Lagerführers ein. Sie ist nicht leicht und birgt sehr viel Verantwortung in sich. Erziehung zu Haltung — das sagt sich so leicht, viele denken dabei an Pädagogik und Menschenführung, an Lehrstunden und Schulungsmaterial, und wissen nicht, daß man Haltung nicht lehren, sondern nur vorleben kann.

Der Lagerführer als Vorbild

Man muß diese Lagerführer gesehen haben, wie sie die ihnen anvertrauten jungen Kameraden erziehen und formen. Freilich, all dies vollzieht sich fast unbewußt: Vorsätze würden dabei auch nichts nützen. Meist sind es junge Kerle, die noch selbst an sich zu arbeiten und zu bauen haben; vielleicht aber liegt gerade hierin das Geheimnis für die geradezu unglaublich erscheinende Wandlung, die sich im Lauf eines Jahres in den Jungen vollzieht. — Da werden nicht viel Worte gemacht. Wie der aktive HJ-Führer im Heim- oder Schulungsabend mit seinen Jungen zusammensitzt und auf jenes hohe Ziel hinarbeitet, das man mit einem leider sehr abgeklatschten Ausdruck „innere Ausrichtung" nennt, so geht auch die Arbeit des Lagerführers im Landdienst vor sich, selbstverständlich mit dem Unterschied, daß er seine Jungen dauernd um sich hat und so ganz anders auf sie einzuwirken vermag.

„Der ganze Plunder verlogener Phrasen, durch den eine Haltung vorgetäuscht werden soll, die in Wirklichkeit gar nicht da ist, fällt hier sehr schnell ab. Man muß oft auf die Zähne beißen, für Lack und Glanz ist kein Platz, dafür steht man umso öfter im Dreck. Aber das ist gut so. Was sonst tadellose Bügelfalten verdecken, wird hier sichtbar. Da fallen alle Aeußerlichkeiten unter den Tisch; übrig bleibt nur der Kern!" So sagt uns der Lagerführer. Und bevor wir etwas sagen können, fügt er hinzu: „Wir wollen doch, wenn wir eines Tages im Osten stehen, die Arbeit bewältigen können, die uns dort erwartet!"

Sie werden es, diese Jungen vom Landdienst, für die es nur einen Ausdruck geben kann: Ganze Kerle!

Was will das Langemarck-Studium?

Das Langemarck-Studium will durch die Auslese und durch die Erziehung seiner Männer zwei grundsätzlichen Forderungen der nationalsozialistischen Weltanschauung und Volksführung gerecht werden.

1. Es will einen Beitrag leisten zur Erfüllung des Punktes 20 des Parteiprogramms, in dem verlangt wird, daß jedem fähigen, fleißigen Deutschen das Erreichen höherer Bildung und damit das Einrücken in führende Stellungen ermöglicht wird. Es werden deshalb jüngere Volksgenossen ohne Voraussetzung einer höheren Schulbildung und ohne Rücksicht auf die finanziellen Möglichkeiten des Elternhauses allein auf Grund ihrer Begabung, ihres Lebenswillens und ihrer nationalsozialistischen Bewährung und Haltung im Alter von 18 bis 24 Jahren ausgelesen und ausgebildet.

2. Es will ein Werk neuer, lebensnaher Erziehung schaffen, das die überkommende liberale Bildungswelt mit ihrem Bildungswahn, ihren Bildungsvorrechten und ihrem Bildungsballast überwindet. Es will den nationalsozialistischen Auslese- und Bildungsgedanken unmittelbar verwirklichen und dabei auf der erzieherischen Richtigkeit des vom Nationalsozialismus geleiteten Arbeits- und Berufslebens aufbauen. Im reiferen Alter und erzogen durch Handwerks- und Berufsarbeit bringen die Männer in die Lehrgänge des Langemarck-Studiums einen Ernst und eine Bereitschaft zur Aneignung der Kulturgüter unseres Volkes mit, auf Grund deren sie in kurzer Zeit zu überdurchschnittlichen Leistungen geführt werden können.

Das Ziel der Auslese und Ausbildung ist dabei die Heranbildung eines volksverbundenen, hochleistungsfähigen, politisch-verantwortlichen Führernachwuchses. Durch die Erziehungsform der politischen Mannschaft soll ein neuer, aktivistischer und disziplinierter Typ an den deutschen Hochschulen herangebildet werden.

Das Geheimnis manchen Erfolges

ist die Entschlußkraft zur rechten Zeit. Wer die Seinen durch eine Lebensversicherung gesichert weiß, wird Entscheidungen treffen, wie sie der Augenblick erfordert.

Lebensversicherung gibt Entscheidungskraft bis ins hohe Alter!

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw